

Güldenort, 28. VII. 41.
Str. Sandu Aldea 39
Pateul Comeniilor

Lieber Gülla!

Ist Paula die Postzeit für Deine
lieben Briefe noch 20. Juni. Auch die
Briefe sind gut angekommen und
wir haben eine richtige Freude davon,
da wir noch immer begleiten wird,
wenn wir nicht dieser Briefe zu
hause erfahren.

Friedrich hat sich hier ganz gut
eingewöhnt. Dasso noch. Glaube ich,
es ist in der nächsten Zeit noch
sicher. Das ist für mich besonders
sehr eine große Befriedigung.

Auch die letzten freigegeben, um

Ingenieur *Herrn* *Kreuzer* *in*

Espe Maria, take heed, when in danger wouldst us quick remove be
wilt thou, thou art my evergreen and my quick help in all my
trouble, when danger, thou art my strong tower with faithful aid

3. Zl. Köpenick, 31. XII. 40.
Gut Nacht

Lieber Heinrich!

Ich bin mit Felizitas über die Weis-
sagungslage nach Neubrück gekom-
men, um mit den Pfarrerstellen zu
sichern und später ein gutes Tage
schreiben zu schreiben zu überbringen.
Jetzt haben wir in Köpenick, Cuxen
und von der Vassalischen Hofstube
und kommen mit den Bienen bei-
der Freunde. Sie haben und
mich auf dem besten Weg sein.

Mit einem guten von Neubrück
mich nach Hamburg, lieber
gekommen, um früh zu befehlen.
Mit der Freilage werden Sie wohl
und von Sie mich ist es bald als
möglich mich zu befehlen. Willst
Sie das Schreiben, um mich zu befehlen
früher zu kommen, da Sie noch

mit klaren bei ihm fluss bleibt.

Ich sage dir ganz aufrecht von
unten her. Es gibt so viel Kunst,
das es nicht möglich ist auf uns
einzumachen im richtigen Bild zu
helfen zu helfen. Die Kunst des Trügers,
das heuchlerische Lügen und die reine
Vollkommenheitsförmigkeit. Die politische
Politik kann immer ist in der Verwirrung
und Verwirrung herumgerissen worden
und damit sind heute alle Probleme
von der Seite der Theoretiker in der
Lage der praktischen Lösungen gerückt.
Dies zuletzte Ergebnis ist vor allem
auf für unsere Volksgenossen eine
Möglichkeit und eine Krise von
großen Problemen.

Nun, da ist die Möglichkeit auf
unserem gemeinsamen Gedanken haben,
ergibt sich vollständig auf für die
die Möglichkeit, vorerst mit vorüber-

gehört, einmal Freunde zu kommen.
Es wäre sehr schön für dein Besten
Mädchen hier oben, wohl, da unser
freundlicher Kontakt zu bekommen. —

Die Vorbereitungen zur Herbst-
feier sind beendet und es wurde ab-
gelesen, & auch es pflanzte. Inge-
gen zum Jahre 1890 die besten Wünsche
und Wünsche auf Wiederkehr
von mir.

M

Liebe Maria, lieber Hilde!

Ihr müsst bitte entschuldigen,
dass ich meine Grüße zu euch mit
Bleistift hinschreibe, aber die Tinte ist
mir ausgegangen! Auch ich wünsche
euch alles, alles Liebe und Glück in
eurem Leben und, dass wir uns recht
bald wiedersehen. — Vielleicht gelingt es
mir doch noch in der Zeit in der ich
noch in Hamburg bin, auch ein-
mal schnell zu besuchen.
Ich sendet euch viele liebe Grüße
eurem Familiens

Ossi Tentsch

Wien, den 10. V. 1990
24. März

Liebe Maria, lieber Hüke.

Vor allem entschuldigt bitte,
dass ich mit Bleistift schreibe, aber
wir stehen kurz vor unserer Abreise
außerdem ist mir noch meine Füll-
federtinte ausgegangen.

Wir haben sehr angenehme Tage
hinter uns. Fast einer traumwei-
chen Abschied mit allen Linsen in
Gmünd und jetzt hier in Wien
gab es mit meiner Ausreise (Aus-
reise) Schwierigkeiten. Da ich kann
auch sagen, das war alles aber als
schön! Jetzt, einmalk Strudel
vor unserer Abreise, ist Ossi noch
am megalischen Monat, um
sich die Zureichwilligung zu be-

schaffen. Es ist wirklich toll, aber
ich hoffe doch, dass alles gut klappt.

Wim, lieber Hütke, (ist das wohl
so richtig geschrieben?) kommt die
"geschäftliche" Seite meines schönen
"Briefes". Essi hat mich beauftragt
zu wegen Bücher zu schreiben. Dies
ist nun nicht ganz so einfach wie
es aussieht. Ich habe zu mir Ver-
zeichnis zu jedem Buch, das wir
gerne bekommen würden ein
kleines Sternchen (*) gemacht. Wo
aber nun kein Schriftsteller ein Stern
ist, da müssten wir dies bitte noch
keinem Gutedünken etwas für uns
zu wählen. Ich grüße mich sehr
sehr auf unser liebes Geschehen.
Bücher sind etwas so wunder-
bares. Mit ich dank auch auch

haben im Vorhinein für einen selbst-
nen Geschenk.

Drei mal ich sprechen noch so
oft von Euch, den Kindern und
von Eurer lieben Heim. Ich
kann mir immer wieder be-
denken, dass wir so bald von
Euch weg müssten. Habt noch
einmal einen innigen Dank
für Eure liebe Gastfreunds-
chaft.

Gerade hörten wir, dass unsere
Soldaten in Holland und Belgien
einmarschieren, das ist schon eine
sehr gute Sache. Drei möchte am
liebsten hier bleiben und mit-
ten! Aber wir müssen jetzt
heim.

Viele liebe Grüße Euch allen
Eure Felicitas

liebe Maria & lieber Emil!

Man geht's lot von hier, mit dem besten
qualitativem Bierkeis der Gegend in
Gallien und Belgien. In der Zeit
muss Aufschluss der Zeit, nachdem
der beste König der Zeit, wird mir
mit immer in Erinnerung bleiben.

Maria der Zeit der Zeit der Zeit.
Der blüht es mir heraus, an
Lorenz Meßner in Frankfurt.
Mit der Zeit der Zeit in der Zeit
und der Zeit der Zeit.

für die

ikgs

+ 34130 ZERMATT 96 33/32 22/5 1130

Verzögerungs-
vermerke

aus

Datum

Uhrzeit

22. MAI 1983

Platz

Empfangen

Namenszeichen

TSt Starnberg

Empfangen von

3 A BERN CH S

HEINRICH ZILICH STARNBERG

Datum

Uhrzeit

Platz

Gesendet

Namenszeichen

Leitvermerk

= DIE LANDESMANNSCHAFT DER SIEBENBUERGR SACHSEN IN
OESTERREICH ENTBIETE IHNEN DIE BESTEN WUENSCHEN UND GIBT
DER HOFFNUNG AUSDRUCK DASS IHNEN IHRE SCHAFFENSKRAFT NOCH
LANGE ERHALTEN BLEIBEN MOEGE = OSWALD TEUTSCH

BUNDESVORSITZENDER + +

ikgs

31.5.83

RS

Dienstliche Rückfragen

Schick 30300 4.63

+ C 187, DIN A 5 (Kl. 30a)
(VI, 2 Anl. 4)

Telegramm

Deutsche Bundespost

Verzögerungs-
vermerke

+ 34140 ZERMATT 97 15 22/5 1130

Datum

Uhrzeit

Datum

Uhrzeit

22. MAI 1963

1215

22. MAI 1963

Empfangen
Platz Namenszeichen

Ort

= HEINRICH ZILLICH STARNBERG =

Gesendet
Platz Namenszeichen

3055

TSt Starnberg

Leitvermerk

154 1215

3 A BERN CH S

HERZLICHE GLUECKWUENSCHEN UND VIEL SCHOENES FUER DIE ZUKUNFT =
TRUDI UND OSWALD TEUTSCH +

ikgs

31.5.63

Handwritten signature

Dienstliche Rückfragen

Schick 30300 4.63

+ C 187, DIN A 5 (Kl. 30a)
(VI, 2 Anl. 4)

14.4.1964

Lieber Ossi,

ich habe Dich nicht vergessen; Dein Brief vom 19.3. liegt~~t~~ ständig vor mir. Beantwortet habe ich ihn noch nicht, weil ich nicht recht weiß, wie ich die uns beschäftigende Zusammenfassung der geistigen Sachsen vornehmen soll. Lasse mir etwas Zeit! Vermutlich werde ich sieben sehr bekannte, d.h. bedeutende Männer zusammenrufen; sie wären genug, um einen Verein zu gründen, wenn das der erste Schritt sein^{soll}, was ich bestreite, aber sie könnten die Urzelle des Senates werden, der sich selbst weiter ergänzt. Der Verein, in den jeder eintreten dürfen soll, kame nachher dran. Die von Dir aufgezählten Persönlichkeiten gehören natürlich dazu, freilich nicht jeder in die oberste Gruppe.

Stark behindert mich, daß ich kein Geld für diese Pläne habe. Die Landsmannschaft möchte ich nicht darum bitten, außer es geht anders nicht. Nimmt man Geld von ihm, so hängt ^{man} von ihr ab.

Natürlich muß ich ein Konzept ausarbeiten. Vorerst will ich mich noch hier mit etlichen Landsleuten beraten. Entscheidend dünkt mich, daß wir ohne Umschweif und Phrasen wieder die Wirklichkeit ^{und Wahrheit} zu sehen und auszusprechen wagen. Eben traf unsere "Siebenbürgische Zeitung" ein. Plesch in seinem seltsamen Deutsch spricht da genau^{nach}, was Grundmann ewig fordert: staatsbürgerliche Mitarbeit. Was heißt das? Jeder von uns ist ins staatsbürgerliche Leben eingefügt. Hat er Ehrgeiz, kann er sich parteipolitisch betätigen oder auch in der Innenpolitik. Die Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen kann sich staatsbürgerlich kaum betätigen außer fordernd, kritisch, manchmal dankend. Kritik wünschen Grundmann und infolgedessen Plesch eigentlich nicht. Lob erteilen wir Grundmann dauernd. Das allein kann nicht die Gemeinschaftsleistung der Siebenbürger Sachsen ~~herstellen~~ sein. Was wir wirklich zu geben haben, ist die Tüchtigkeit unserer Leute, ihr gelegentliches Zusammenkommen, hübsche Folklore, das Geistige jedoch kommt nicht von ihnen, sondern von einer winzigen Minderheit, die von den Funktionären nicht beachtet wird, die unbequem ist, kritisch, die aber allein einen wirklichen Einfluß sächsischen Geistes auf unsere Umgebung ausüben könnte, und sie allein wird auf die Dauer auch das Sachsentum erhalten, sobald sie sich regt.

Kulturelle Leistungen gar! Die kommen noch mehr von ganz wenigen^{er}. Immerhin bemühte sich die Landsmannschaft bisher, wenigstens in Dinkelsbühl kulturell etwas zu zeigen; es gab jedesmal Konzerte, Vorträge usw. Diesmal nichts, zum erstenmal. So kann man für die Zukunft nicht wirken, wie Plesch es mit Recht fordert; auch diese Forderung ist nur Parole, solange nichts Greifbares angekündigt wird. Das Greifbare sehe ich lediglich im Kampf um die offenbar wieder einmal verüsterte Familienzusammenführung und um Altersheime. Die Jugendförderung - na, Du wirst in Dinkelsbühl sehen, was bei den Jugendwettbewerben herauskommt. Im Vorjahr wars elend, wiewohl unsere Zeitung es lobte. Die meisten jungen Sachsen sind schon abgeschwommen, und die begabten, die anfangs gern mittaten, sind zum großen Teil (auch meine jüngsten Söhne) durch die von den Philippis ausgehende Frömmerei und Spießigkeit abgeschreckt und ^{ang}gewidert. Um diese besten Kerle zu gewinnen, ist es zumeist zu spät, und die wenigen, die man noch haben könnte, müssen ganz anders angesprochen werden, auch anders als Plesch es vermag, der außerstande ist, die geistigen Kräfte anzuziehen, es auch nicht will.

Ich gehe nicht nach Dinkelsbühl, mag es mich auch locken, dort diesmal manchen in Österreich lebenden Landsmann vielleicht wiederzusehen. Aber was ist vom ehemaligen Dinkelsbühl geblieben unter der Ägide des Pleschschen Devotismus? Die Kundgebung ist nichts mehr, hat jede aktive Note verloren. Grundmann führt das große Wort, wir loben ihn, weil er Geld gibt. Die Masse freut sich, weil er munter spricht. Anscheinend ruft man diesmal auch den Landesvorstand zu keiner Sitzung. Ich bleibe zuhause und tue, was mich täglich beglückt, ich bin froh, keinen Posten in der Landsmannschaft zu haben. Auf die einmal geleistete Arbeit verzichte ich gern. Seit dem Verbandstag in Nürnberg bekam ^{ich} zu keiner landsmannschaftlichen Veranstaltung, auch zu Grundmanns Besuch, ~~keine~~ Einladung. Man macht es mir sehr leicht zu verzichten. Freilich, haben wir so viele Männer, daß wir allmählich auf alle geistigen wegschieben dürfen? Es wird nötig, statt der Gleichgültigkeit, die künstlich herbeigeführt wird, zu opponieren. Wer aber wird dabei mitgehen?

Solltest Du von Dinkelsbühl über München heimreisen, so gib mir die Möglichkeit, Dich in München oder noch viel besser hier zu sprechen.

Sei herzlich begrüßt und empfehl mich bitte Deiner lieben Frau! Dein

i k g s

Kulturelle Leistungen gar! Die kommen noch mehr von ganz wenigen^{er}. Immerhin bemühte sich die Landsmannschaft bisher, wenigstens in Dinkelsbühl kulturell etwas zu zeigen; es gab jedesmal Konzerte, Vorträge usw. Diesmal nichts, zum erstenmal. So kann man für die Zukunft nicht wirken, wie Plesch es mit Recht fordert; auch diese Forderung ist nur Parole, solange nichts Greifbares angekündigt wird. Das Greifbare sehe ich lediglich im Kampf um die offenbar wieder einmal verüsterte Familienzusammenführung und um Altersheime. Die Jugendförderung - na, Du wirst in Dinkelsbühl sehen, was bei den Jugendwettbewerben herauskommt. Im Vorjahr wars elend, wiewohl unsere Zeitung es lobte. Die meisten jungen Sachsen sind schon abgeschwommen, und die begabten, die anfangs gern mittaten, sind zum großen Teil (auch meine jüngsten Söhne) durch die von den Philippis ausgehende Frömmerei und Spießigkeit abgeschreckt und ^{ang}gewidert. Um diese besten Kerle zu gewinnen, ist es zumeist zu spät, und die wenigen, die man noch haben könnte, müssen ganz anders angesprochen werden, auch anders als Plesch es vermag, der außerstande ist, die geistigen Kräfte anzuziehen, es auch nicht will.

Ich gehe nicht nach Dinkelsbühl, mag es mich auch locken, dort diesmal manchen in Österreich lebenden Landsmann vielleicht wiederzusehen. Aber was ist vom ehemaligen Dinkelsbühl geblieben unter der Ägide des Pleschschen Devotismus? Die Kundgebung ist nichts mehr, hat jede aktive Note verloren. Grundmann führt das große Wort, wir loben ihn, weil er Geld gibt. Die Masse freut sich, weil er munter spricht. Anscheinend ruft man diesmal auch den Landesvorstand zu keiner Sitzung. Ich bleibe zuhause und tue, was mich täglich beglückt, ich bin froh, keinen Posten in der Landsmannschaft zu haben. Auf die einmal geleistete Arbeit verzichte ich gern. Seit dem ^{ich}Verbandstag in Nürnberg bekam ^{ich}zu keiner landsmannschaftlichen Veranstaltung, auch zu Grundmanns Besuch, ~~keine~~ Einladung. Man macht es mir sehr leicht zu verzichten. Freilich, haben wir so viele Männer, daß wir allmählich auf alle geistigen wegschieben dürfen? Es wird nötig, statt der Gleichgültigkeit, die künstlich herbeigeführt wird, zu opponieren. Wer aber wird dabei mitgehen?

Solltest Du von Dinkelsbühl über München heimreisen, so gib mir die Möglichkeit, Dich in München oder noch viel besser hier zu sprechen.

Sei herzlich begrüßt und empfehl mich bitte Deiner lieben Frau! Dein

i k g s

Lieber Heinrich !

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 14.d.M. und will ihn gleich beantworten, trotz vielfacher Verpflichtungen nach anderer Seite, weil mir die angeschnittenen Fragen im Kopf herumgehen und ich mich erleichtern möchte.

Die Verwirklichung unserer Absichten bedarf sicher einer gewissen Zeit und nichts wäre falscher, als die Dinge übers Knie zu brechen. Trotzdem - meine ich - sollte man die ersten Schritte nicht auf die lange Bank schieben, denn jeder Tag der verstreicht ist unwiederbringlich dahin und die Probleme sind zum Teil von solcher Dringlichkeit, dass sie sich nicht aufschieben lassen. Bitte sei mir daher nicht böse, wenn ich immer wieder darauf zu sprechen komme, es ist mir ein Bedürfnis, mich mit jemandem auseinanderzusetzen und durch den Gedankenaustausch kristallisieren sich die Fragen immer klarer heraus.

Ich bin durchaus nicht der Meinung, dass man gleich einen Verein gründen muss, sondern glaube, dass es zumindest vorerst einmal zweckmässiger wäre, möglichst klar zu umreißen was man will und dann einige Personen auf ihre Mitarbeit zur Verwirklichung des Programms anzusprechen. Dazu ist eine organisatorische Form nicht unbedingt notwendig, im Gegenteil, sie könnte zu Beginn eher eine Belastung sein und würde unter Umständen von anderer Seite eine falsche Deutung erfahren. Aus diesem Grunde halte ich eine lose Kontaktnahme zwischen einigen geeigneten Männern bis auf weiteres als die geeignete Vorgangsweise. Allerdings, wenn man die Sache von der Seite einer notwendigen Finanzierung ansieht, müsste das Kind doch einen Namen haben und könnte etwa heissen "Gesellschaft zum Studium der Probleme der geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Eingliederung der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Österreich". Man fände sicher auch einen kürzeren Namen, etwa "Siebenbürgisches Forum", aber wenn man aus einem Fonds Mittel haben will, muss man eine entsprechende Bezeichnung wählen. Von der Landsmannschaft und ihrem Patenonkel würde ich aus den selben Gründen, die Du anführst, lieber nichts nehmen.

Über die Arbeit der Landsmannschaft im allgemeinen und die von Plesch im besonderen, die Du in Deinem Schreiben berührst, könnte man stundenlang diskutieren. Die Kritik an dem, was geschieht, ist sicher berechtigt, jedoch sehe ich die Dinge von einer anderen Seite. Die Krise um die geeigneten Führungskräfte in der Landsmannschaft und die ungute, unfruchtbare und ungeistige Atmosphäre in und um das landsmannschaftliche Geschehen kommt nicht von ungefähr. Sie haben ihre tieferen Ursachen und man müsste ihnen nachgehen, um das Übel an der Wurzel zu packen. Wo sind aber diejenigen, die eigentlich berufen wären, die Landsmannschaftlichen Agenden zu führen und wer ist denn überhaupt heute in der Landsmannschaft noch aktiv tätig? Auch die Organisation der Landsmannschaft - Gemeinschaft ist sie ja keine mehr - unterliegt den allgemein gültigen Gesetzen, denen jede organisatorische Form einer Gesellschaft unterworfen ist. Es gelangen diejenigen Kräfte in den Vordergrund, die sich kraft ihrer Eignung durchsetzen

oder es dringen andere, die keine besondere Befähigung besitzen, in ein bestehendes Vakuum ein. Letzteres ist zweifellos beim uns der Fall. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, dass die fähigen Elemente unter uns, mit wenigen Ausnahmen, nicht bereit sind, sich für die völkischen Aufgaben einzusetzen und dass daher sich Personen in den Vordergrund geschoben haben, denen häufig die Fähigkeit zur Bewältigung der vorhandenen Aufgaben mangelt. Die Kritik richtet sich daher zu unrecht an die Adresse derjenigen, die heute grösstenteils die Spitze der landsmannschaftlichen Organisation darstellen, sie sollte sich vielmehr an diejenigen wenden, die die Verantwortung scheuen und beiseite stehen. Wenn wir als "Gemeinschaft" noch Aufgaben zu bewältigen haben, so darf sich niemand, der die Eignung besitzt, seinen Verpflichtungen entziehen, womöglich indem er behauptet, die Leute an der Spitze passten ihm nicht oder das "Niveau" würde ihm nicht entsprechen. Selber besser machen heisst in diesem Fall die Parole.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, kann auch die Tätigkeit von Plesch nicht nur negativ beurteilt werden. Man soll von Männern nichts verlangen, was sie ihrer Veranlagung nach nicht zu leisten imstande sind. Ich schätze seine Arbeitskraft und es lässt sich nicht leugnen, dass er auch in seinem politischen Konzept eine positive Entwicklung zu verzeichnen hat. Aber was will man von ihm mehr verlangen? Er kann eben nicht aus seiner Haut heraus. Es ist richtig, dass er keinen Stil hat, oder besser gesagt, einen schlechten und dass seine hemdsärmelige Art häufig - und mit Recht - Anstoss erregt. Aber ebenso richtig wäre es, wenn andere Männer, die diese Mängel nicht besitzen an vorderster Stelle stünden. Das gesunde Kräftespiel innerhalb der Landsmannschaft, das Ausdruck jeder demokratischen Organisationsform ist, darf nicht absterben, wie es zur Zeit scheinbar der Fall ist, denn damit wäre die Landsmannschaft in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr lebensfähig. Unser Augenmerk müsste zunächst darauf gerichtet sein, dass die guten Elemente, die noch ein geistiges Konzept besitzen, nicht abschwimmen, nicht vor der grossen Zahl der Nebochanten kapitulieren, sondern sich durchsetzen.

Die Krisenhaftigkeit dieser Situation findet ihren deutlichsten Ausdruck darin, dass zum Kulturreferenten der Landsmannschaft ein Mann bestimmt wurde, der keine Ahnung von Kultur hat. Aber auch die Art und Weise, wie die "Siebenbürgische Zeitung" redigiert wird und was sie bietet sind ein Ausfluss dieser Niveaulosigkeit und tragen mit dazu bei, die Tendenzen zu einer völligen Verflachung zu verstärken. Und in Dinkelsbühl ist es nicht anderes. Die ganze Veranstaltung krankt von vorn bis hinten an Organisationsmängeln und an dem Fehlen eines geistigen und kulturellen Inhalts. Die Abhaltung einer kulturellen Veranstaltung war Gegenstand längerer Diskussionen in der letzten Sitzung der Landesvorsitzenden. Aber was soll ein Konzert oder eine sonstige künstlerische Darbietung, wenn sie wie ein dürrer Halm in der Wüste dasteht und jede gute Absicht durch die Interesslosigkeit von Veranstaltern und Publikum von vornherein zum Scheitern verurteilt ist? Man muss erst die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die landsmannschaftliche Arbeit einen tieferen Sinn erhält. Es wäre zuviel verlangt, von den Managern zu erwarten, dass sie mehr als das Äusserliche sehen, da ihnen jedes kulturelle Bedürfnis mangelt und sie keine Massstäbe dafür besitzen, was auf diesem Gebiet gut ist und getan werden muss.

Aus all diesen Gründen mein Bemühen, eine neue Ebene für die Arbeit zu finden und wir sollten uns damit nicht mehr viel Zeit lassen. Auf der Rückreise von Dinkelsbühl werde ich es mit so einzurichten versuchen, dass ich Dich besuchen kann. Ich freue mich immer, Dich und Deine liebe Frau zu sehen.

Seid mir beide von Herzen gegrüsst,

Dein

Wm

27.7.1965

Lieber Ossi,

ich bin sonst ein pünktlicher Mensch, der Sachen, die getan werden müssen, sofort anpackt, aber Dir gegenüber habe ich mich als höchst saumselig gezeigt, weil ich die Zusammenfassung der geistigen Siebenbürger Sachsen bis zum heutigen Tag verschlampten ließ. Weshalb das geschah, könnte ich mit mehreren Gründen entschuldigen, vor allem damit, daß ich nicht recht sah, wie ich beginnen solle, denn vor einer Versammlung von Professoren hat ein normaler Mensch Angst, weil sie alle spinnen und nur als Fachleute erträglich sind (Ausnahmen zugegeben!)

Mir schwebte eher eine kleine Gruppe politisch aktiver Landsleute vor, doch wenn ich dabei Namen suchte, stand ich bald wieder ratlos da. Es wird zuletzt wohl auf eine ziemlich umfangreiche Gesellschaft von Landsleuten hinauslaufen, die auf einem Gebiet Beachtliches geleistet haben. Schwierig ist für mich, alle diese Menschen brieflich zu unterrichten, eine Zusammenkunft vorzubereiten usw., denn die Arbeit nimmt mir niemand ab, wie bei uns überhaupt die Arbeitswilligkeit für gemeinsame Angelegenheiten abstirbt, vor allem bei der Intelligenz.

Das liegt nicht an der Intelligenz! Die von mir herausgegebenen und geleiteten Südostdeutschen Vierteljahresblätter verdoppelten ihre Bezieherzahl, seitdem ich die Zeitschrift leite. Aber man kann von intelligenten Menschen nicht verlangen, was ihre Intelligenz als unerträglich empfindet. Selbst ein Minister Grundmann äußerte, wie meine Ohrenbläser mich informierten, nach dem letzten Heimattag in Dinkelsbühl: "Haben die Sachsen nicht mehr zu bieten?" Ja, mein Gott, wenn ich daran denke, was früher in Dinkelsbühl gesprochen wurde und geboten, so wirst Du verstehen, wie gern ich die Einladung der Banater Schwaben annahm und zu Pfingsten die Festansprache bei ihrem Heimattag in Schwäbisch-Gmünd hielt. Da konnte ich frei sprechen. Da brauchte ich nicht nach einem Geldgeber schießen. Da hatte ich wieder einmal einige Tausende vor mir, denen ich das Notwendige sagen durfte, und nachher stürmten sie auf mich zu, zerpreßten mir die Hand, viele hatten Tränen in den Augen. Unsere Siebenbürgische Zeitung berichtete davon an unauffälligster Stelle, sie vermied es sogar den Satz in dem ihr zugeschickten Bericht zu bringen, der den Beifall erwähnte, den ich gefunden hatte. Hönig ist ein alter Freund von mir, doch seit eh und je war er ein Hofjournalist, der dem dient, der sein Vorgesetzter ist, und dabei hört er die Mäuse rascheln. Natürlich hat er von seinem jetzigen Herrn genau dieselbe Meinung wie jeder denkende Landsmann ausnahmslos, aber darauf

von Denkfähigen angesprochen, lobt er dessen taktische Fähigkeit, w
bei man sich daran erinnert, daß nach 1945 Jahre verstrichen, in de-
nen Plesch und Herwarth Scheinert so taktisch klug waren sich einzubil-
den, sie könnten mit ihrem Verband der Deutschen aus Rumänien, der nie
mehr Mitglieder als 120 hatte, eine Partei schaffen.

Plesch, der geborene Referent, wurde von Tittes, dann von mir in im-
mer höhere Sättel gesetzt, weil er bewundernswert fleißig ist. Unsere
Kanzlei blähte er auf. Er hatte das Glück, im Bayr. Arbeitsministerium
in eine Abteilung zu kommen, die er heute leitet, wo genug Arbeitskräfte
waren, die er für die Landsmannschaft, was natürlich verboten ist,
einspannen konnte. Und dadurch, einfach durch die Fülle beschriebenen
Papiers und zahllose landsmannschaftliche Reisen, die nur er sich lei-
sten konnte, war er auf einmal unentbehrlich. Und das merkte er; er
verlangte Bundesvorsitzender zu heißen, 2. Bundesvorsitzender war ihm
zu wenig. Ich gab nach. Mir schien sein Wunsch lächerlich. Ich blieb
Sprecher. Ihm vorgesetzt. Und dann, als er sich keineswegs so benahm,
wie ich es gewohnt bin von Herren, die ich achten soll, ließ ich mich nicht
mehr wählen. Daß er sein Verhalten selbst als unmöglich empfand, kann
man in unserer Zeitung im Bericht über den Verbandstag 1963 nachlesen.
Gewiß, er lobte mich maßlos an jedem Tag, er sagte, nach mir solle
niemand mehr Sprecher sein. Ich trat dem in meiner Rede entgegen, aber
alle anderen schwiegen.

Von der devoten Lobhudelei Pleschs für mich ist ^{dannach} natürlich nichts mehr
geblieben. Er regiert die Landsmannschaft so autokratisch, daß es ein-
mal zu einem fürchterlichen Krach kommt, sofern wir noch Sachsen sind,
oder daß es so weitergeht, bis er die parlamentarische oder dank
Grundmann die bürokratische Stellung erreicht hat, nach der er si-
sehnt. Die Intelligenz wendet sich ab. Grundmann spürt es; daher lobte
er in Dinkelsbühl Plesch so laut, freilich zu laut, denn auch Plesch
lobte ihn; und die Sachsen mit Ranggefühl lachen. Neulich war ich da-
bei, als Berichte aus dem Siebenbürgisch-Amerikanischen Volksblatt
über Pleschs Amerikareise in einer Gesellschaft vorgelesen wurden;
die Anwesenden schrien vor Lachen. Da las man nur vom "Rechtsanwalt"
er war es nie; er führt den Titel unberechtigt, und das ist strafbar.
Man ^{las} vom "großen Sachsen und anderes dergleichen, Nicht ernst zu neh-
men bei der Primitivität der Schreiber, aber welcher Teufel, wenn
nicht Hönig, brachte es fertig, Pleschs Frau in zwei Aufsätzen als
"sonniges Gemüt", als ^{saatlich} humorvoll usw. zu loben, während sie sich doch
ständig über ihren Mann beklagt. Und man las, ihr Sohn studiere, wäh-
rend er nie das Abitur gemacht hat. Mir solchen Aufsätzen ist Plesch
nicht gedient. Das spricht sich herum.

Ich habe weiß Gott keinen Anlaß, Plesch Vorwürfe zu machen, Ich
habe ihn aufs Roß gesetzt. Das war und ist mein Fehler, wobei ich nur

zur Entschuldigung vorzubringen habe, daß ich das aufgeblähte Büro - von dem 80% Schaum ist, sagt Hartl - nicht in Gang halten konnte, denn ich bin kein Beamter, ich erhalte mich mühselig von der Hand in den Mund, weil ich kein Pornograph ^{bin} wie die Autoren, die heute Geld schnefeln, und ein Pferd im Gespann mit einem Büffel ist unmöglich!

Aber ich habe, solange ich die Sachsen vertrat, gewiß niemanden zu dem Urteil genötigt: "Ich schame mich, daß der dort für uns spricht".

Alles, was bisher getan wurde, z.B. eine 12 Jahre von mir geleistete Bemühung um die Familienzusammenführung, oder der Anstoß zur landsmannschaftlichen Vereinigung der Sachsen Nordamerikas, ^{die Vereinigung der Landsleute} bezieht Plesch auf sich, ^{es scheint sehr auf sich} als hätte er es vollbracht. ^{zu mehr machen die genannt, die es nicht tun} Als er nach Amerika flog, fragte er mich nicht einmal, ob er einen Gruß von mir überbringen sollte. Ich sah mich genötigt, den Gruß an Foisel direkt zu schicken, der ihn unter Beifall verlas, wie er mir schrieb; aber wie werde ich staunen, wenn unsere Zeitung das bringen darf.

^{aus Dinkelsbühl} Im Pfingsten meinte man, wie mir ein Landsmann, der wütend abfuhr, erzählte, Plesch habe es geschafft: nun kämen die Landsleute in Massen. ^{das Dinkelsbühl} Und jeder lobte ihn. Aber viele der alten Mitarbeiter fehlten. ^{dort} Es widert sie an. Sie ziehen sich zurück. Hier waren manche Namen zu nennen. Und wie steht es heute? Im April wanderten über 500 ein, im Mai über 400, im Juni etwas über 200. Wir sind wieder da angelangt, wo wir oft waren in der Zeit meines Sprecheramts. Das ist kein Vorwurf gegen Plesch. Es zweigt nur die Schwierigkeiten.

Allerdings wäre ich, so wie ich es mehrmals getan habe, gegen die 4 defaitistischen Aufsätze eines sächsischen anonymen Theologen im Münchener ev. Gemeindeblatt energisch aufgetreten. Plesch lehnte es ab. Ich weiß nicht, was er von diesen paar Theologen zu fürchten hat. Ich weiß aus Erfahrung, wenn man bei denen zurückschlägt, kuschen sie.

Aber Plesch meint, Bischof Müller denke heute wie wir und sei für die Auswanderung. Stimmt das, so würde solche Dolchstöße nicht stattfinden. In Köln beginnt jetzt der ev. Kirchentag. Ehrengäste sind Müller und sein Vikar Binder. Plesch ist auch dort, wie ich informiert wurde. Es müßte ein Wunder sein, wenn Müller die ev. Bischöfe nicht gegen die Familienzusammenführung aufwiegelt. Ohnehin hat die ev. Kirche noch nie etwas für die Familienzusammenführung getan, nur die katholische Kirche. Ich kann leider nicht nach Köln fahren, um die Menschen, mit denen Müller spricht, eines Besseren zu belehren, denn vor drei Wochen hatte ich einen Kreislaufkollaps, verursacht durch Überarbeitung, Existenzsorge und Wut über die deutschen und sächsischen Dinge. Noch etwa zwei Wochen muß ich mich schonen, und dieser lange Brief ist Gift für mich.

Ich schrieb einigen Landsleuten Briefe, um sie aufmerksam zu machen, was in Köln geschehen könnte.

Wenige Tage vor meinem Kollaps - das Herz ist Gott sei Dank gesu-
fragte Staatssekretär Lahr telefonisch bei mir an, ob er mich am Nachmit-
tag besuchen dürfe. Er war dann zwei Stunden zum Tee hier samt seinem
persönlichen Referenten Arz v. Straßenburg, den ich seit Jahren kenne,
während ich Lahr nicht kannte, da er erst vor einem Jahr, also nach mei-
nem Rücktritt, ins Amt gekommen war. Über mein Gespräch mit ihm unter-
richtete ich Dich gern einmal mündlich. Für mich war dieser Besuch sehr
angenehm. Zuletzt konnte ich Lahr meine Badehose leihen, denn er wollte
unbedingt schwimmen.

Die Banater Schwaben sind wegen Müllers Besuch in Deutschland alarmiert.
Mir vertrauen sie. Mir berichten sie auch ihre Sorgen. Einer ^{unser} bekann-
testen, aus sehr kleinen Verhältnissen stammender Landsmann, der unter
Andreas Schmidt eine der ersten Rollen spielte, sagte mir neulich, eine
madjarisches Sprichwort, ^{laute} das in deutscher Übertragung so lautet: Herren
werden geboren! und genau dasselbe sagte mir neulich ein Schwabe.

Wenn die Dinge unhaltbar werden und bei uns nur noch die ahnungslose
Beifallklatscher die Sitzungen besuchen, die Zeitung natürlich nur
Plesch zur Verfügung steht, besitzen wir - und das ist tröstlich - die
donauschwäbische Presse, um uns zu befreien von einem Menschen, der
nicht einmal seine Nägel zu reinigen vermag.

Versteh, Ossi, ich bin schuld, daß er hochgekommen ist. Das ^{liegt} wie ein
Bremskloß an meinem Gewissen! Aber man kann eine Schuld auch bereini-
gen, indem man sie eingesteht und ihre Folgen zu beseitigen hilft. Natür-
lich nicht so, wie ^{es} neulich mir ein anonymer Anrufer sagte: "Teilen wir
dem Spiegel mit, was dieser Plesch war und daß er unberechtigt Titel
führt - das wäre ein zweiter Fall Krüger!" Ich antwortete sofort, das
sei unmöglich, und ich fragte nach seinem Namen. Er hängte ab. Seine
Stimme stank direkt nach siebenbürgisch-sächsischem Hochdeutsch. Es
gibt also auch Leute, die nicht zur Intelligenz zählen, die Plesch nicht
mehr ertragen.

Dieser Brief, Ossi, ist ein vertrauliches Schreiben. Aber es war, Dir
gegenüber, fällig, Deines Ehrenamtes wegen! Du mußt wissen, wie man über
Plesch denkt; auch die von Müllers ^{Anwesenheit} Besuch in Köln zu befürchtenden Ge-
fahren mußt Du sehen. Nach Lahrs Besuch glaube ich zu erfassen, was man
erreichen kann, doch nur dann, wenn wir mit der ev. Fronde unter uns ra-
dikal und öffentlich Schluß machen, was Plesch nicht will (was wissen die
von ihm?). ^{Hier sagte} ein Herr des Ausw. Amtes, daß die ev. Quertrei-
berei gegen die Familienzusammenführung fort dauert und ^{in Österreich} eine Einschrei-
ten dagegen ^{von uns} ~~öffentlich~~ für nötig hält. Plesch tut das nicht. Also wird
man zuletzt die donauschwäbische Presse (notfalls den Spiegel, und die Kom-
mission zur Überwachung fremder Titel) in Anspruch nehmen müssen. Die
Rollenverteilung ^{wäre} das Einfachste! ^{ich trübe mich!} Heute leiden wir unter einer
Diktatur Pleschs, und das ist für uns alle eine Erniedrigung. ^{über den paktum Norddeutsche an} Die Frage ist: sollen

Herzlichst Dein

Er sollte es in Anr. und damit, daß es alle Anmerkungen als
Besitzer des Briefes müsse, was einen sehr hohen Eindruck machte. In der Vergangenheit
wurde Funktion bedient, das liegt aber nicht in der Vergangenheit, da es ja in der Vergangenheit
nicht in der Vergangenheit, da es ja in der Vergangenheit

habala rasa machen oder alles so -
gründlegen, wenn unsere Dummköpfe
rebellieren, die Plesch, wie Regel behandelt. Behandelt es uns viel besser?

Starnberg am See, 28.7.1965

Als ich den ~~gestern~~ nachts geschriebenen, beiliegenden Brief heute abschicken wollte, erfuhr ich von meinen Vertrauten, daß Bischof Müller in letzter Minute seine Teilnahme am Kirchentag abgesagt hat. Nun handelt es sich darum, was für ein Mensch Binder ist. Man unterrichtete mich, daß in der letzten Zeit aus Siebenbürgen hergewanderte Kirchenleute, Pfarrer, auch junge, und laienhafte Kirchenführer, nach Köln reisen, um zu verhindern, daß die theologischen Hinterlandshelden Schaden stiften.

Das freut mich.

Plesch behauptete einigen meiner Gewährsleute ^{gegenüber} wieder, Bischof Müller sei nun für die Aussiedlung. Meine Einstellung dazu, äußerte ich Dir ~~gegenüber~~ schon, und ich erinnere Dich, was Dein Vater über dieses Thema sagte, als er mit mir in Salzburg sprach. Auch er traute wie ^{fast} kaum ^{alle} ein Kronstädter Müller ^{nicht} über den Weg, der bei uns, als ^{er} Lehrer am Honterusgymnasium war, ^{er} allgemein "der jobbágye" hieß, also der "Hörige". Nun, hoffen wir, daß die Nachricht, daß er in Hermannstadt bleibt, sich bewahrheitet.

Bei mir geht das ~~telefon~~ ständig, Besuche treffen ein, auch schwäbische. Warum? Weil niemand Plesch traut! Und stets kommt mit Wut zum Ausdruck, daß man sich von ihm nicht vertreten wissen will. Die absurdesten Pläne, ihn abzuhalftern, werden mir zugetragen. Man will ihn sogar als Nazi "umlegen", wogegen ich nichts als Widerwillen empfinde. Soweit darf es bei uns nicht kommen. Er hat so viele Leute grob behandelt,

daß es nicht einen mehr gibt, der für ihn steht, aber man wird ihn im Herbst beim Verbandstag wieder wählen, wenn niemand gegen ihn tritt. Tritt aber einer auf, so saust er mit Glanz durch.

Heute erfuhr ich auch, wie die Schwaben die Dinge ansehen, die jetzt drohen, wenn beim ev. Kirchentag die ev. sächsische Fronde siegt. Es wird dann, ich wiederhole mich, nötig sein, daß ich oder ein anderer - ich wäre der Bekannteste und daher Wirksamste - bei einem Schwabenblatt, noch besser in einer großen Zeitung, erkläre, daß gegen die Errichtung von gefährdeten Deutschen gewisse Angehörige dieser Deutschen wirken, und daß die Landsmannschaft (bzw. weil sie nie befragt wird, ihr Vorsitzender, ein Herr "Rechtsanwalt" Plesch) dies duldet.

Mit einem Aufschrei der Erlösung würden mir unsere Landsleute zustimmen.

Man ^{telefoniert} mir, unsere Stammesersten ~~der~~ in diesem Jahrhundert ^{gewesen}: Dr. Carl Wolff, Dr. H. O. Roth, Rud. Brandsch, Fritz Fabritius, Andreas Schmidt, gegen den manches zu sagen sei, aber der zu sterben wußte, dann seien es im Westen Reimesch, Tittes und ich gewesen, und nun Plesch. Und Plesch ~~tr~~ tritt nicht auf gegen die ev. Fronde. ^{Man} fragte mich

höhnisch, ob er eine Betschwester geworden sei. Meiner Ansicht ^{nach} war er immer ein Fußballspieler. Jeder andere der Obleute, auch Dr. Med. Bruckner, hatte, vielleicht außer Schmidt, etwas von einem Mann an sich, der auf dem Parkett sich zu bewegen weiß. Fast alle hatten geistige und künstlerische Interessen, und wenn dies nicht, so immerhin ein Gespür dafür. Plesch ließ seine Rede in Dinkelsbühl von dem mir auch bekannten, recht überlegensfähigen (um es so auszudrücken) Abt. Leiter ^{des A.A.} Werner vorher begutachten und erhielt das Placet. Kannst Du Dir denken, daß einer der Bischöfe Teutsch, daß Roth, Brandsch, Wolff, Schnell, Schmidt, Bruckner, ich, Keintzel, Scheerer, Molitoris eine solche devote Bitte um Zensur fertiggekriegt hätte. Ich muß schon sagen, die Nazis, die einmal aus ihrer Weltanschauung einst gelebt haben, sind für Ministerialbeuten umgängliche Burschen, aber eine solche Zensur genügt ebendenn bei Sachsen, um bis ans Lebensende geistig und moralisch tot zu sein. Es wäre das Natürlichste, daß wir in unserer Zeitung diskutieren, auch über die ev. Fronde, auch über die Selbstvergötterung Pleschs, auch über die Unmöglichkeit, in jeder zweiten Nummer Grundmanns Bild zu bringen, was ihn sicherlich selbst anekelt, denn eine solche Kriecherei ist wohl neusächsisch aber nicht westdeutsch. ^{doch derartige Ansprachen sind} ~~aber es ist~~ unmöglich! Wir haben hinzunehmen, was Plesch Herrliches vollbringt, der vergötzende Bericht über seine Fahrt durch Amerika wird unser nächstes Geschenk ~~von~~ seinen Gnaden sein.

Vielleicht ist diese Entwicklung das unabänderliche Kennzeichen für den Untergang unseres Stammes. In Siebenbürgen wäre, selbst unter einer von Berlin gesteuerten Diktatur, Plesch nie mehr geworden als das, was er war - man weiß sehr genau, was er war, wie eine ^{Anrede} mich ~~hat~~ unterrichtete, - aber als wir unsere führenden Leute noch frei wählen konnten, ~~den~~ Plesch hätte nicht einmal Reen ~~gewählt~~ ^{zum} Comes saxonum transsyvanorum ^{gewählt}.

Du wirst vielleicht verblüfft sein, wie ausführlich ich Dir über meine Sorgen und deren Mittelpunkt schreibe. Nimm zur Kenntnis, ich hatte nie und habe nicht die geringste politische Ambition. Ich bin zu einem neuen Start auch zu alt. Ich bin aber überzeugt, daß wir vielleicht noch ein paar Altersheime (Sterbeheime unseres Stammes) dank Pleschs Tüchtigkeit ~~errichten~~ ^{errichten}, daß wir aber ^{nicht} weil er kulturell und geistig eine Null ist, und nur zu seinen Gunsten taktisiert, indem er glaubt, gerade das sei der Sachsen Bestes, in kürzester ^{Zeit} die Achtung verlieren, die wir hierzulande genossen haben. Plesch war Vorsitzender des Landesverbandes Bayern der Vertriebenen, er ist es nicht mehr, er gehörte dem Vorstand des Bundes der Vertriebenen an; vorbei. **i k g s**
Es ist nicht meine Sache, Ordnung zu schaffen. Es ist die Sache der Männer zwischen 40 und 50, oder bis 60. Nimm meinen Brief als das, was er ist, als eine vertrauliche Sorgenliste, die aber Taten herausfordert. Sei herzlichst begrüßt von Deinem

Starnberg am See, 29.7.1965

Die entscheidende Eigenschaft eines Politikers ist, sich Freunde machen zu können und nicht ~~jeden~~^{jedem} den ~~Weg~~^{Weg} kennenlernt, als ein Ausbund der Gewöhnlichkeit zu erscheinen. Ist es nicht seltsam, daß ich sehr bald alles ~~erfahre~~^{erfahre}, was unser Monarch da oder dort tut oder sagt? Es sind nicht nur unsere Landsleute unter den Berichtern. Und nicht einen von ihnen habe ich um seine Mitteilungen gebeten.

Aber ist es erstaunlich, daß denkende Menschen eben, was ihre Fähigkeit ausmacht: denken?

In unserer Zeitung, die über das ~~Treffen~~^{Treffen} in Dinkelsbühl berichtete, lautete die Überschrift auf der 1. Seite "Dinkelsbühl im Zeichen der Völkerverständigung", und dann hieß es im Inneren des Blattes - es war Pleschs Erkenntnis - wir könnten durch unsere ~~Kenntnis~~^{Kenntnis} der rumänischen Kultur - wobei offenbar Plesch ein ~~achmann~~^{achmann} ist - zur besseren Beziehung zwischen Deutschland und Rumänien beitragen. ~~Denke~~^{Denke} diese Redensarten einmal auf ihren Kern durch, und Du entdeckst, daß es die albernsten Phrasen sind. Unsere ~~Kenntnis~~^{Kenntnis} der rumänischen Kultur, ~~sofern~~^{sofern} sie überhaupt besteht, beschränkt ~~auf~~^{auf} ein paar Dutzend Landsleute, hat politisch nicht das geringste ~~Gewicht~~^{Gewicht}. Von Völkerverständigung gegenüber Rumänien zu quasseln, ist sinnlos. Die Rumänen pfeifen, auch wenn wir es ausposaunen, auf unsere Verständigungswünsche, denn diese sind unehrlich und Lüge, was jeder Rumäne weiß; warum also die dummen Phrasen? Es geht allein um den Preis, den wir aushandeln für die Familienzusammenführung. Und ist diese einmal ~~verwirklicht~~^{verwirklicht}, so werden wir mit Rumänien gute, ungestörte Handelsgeschäfte haben. Wir können sie auch heute haben, obschon sie für Deutschland ~~lächlerlich klein~~^{lächlerlich klein} sind (der ganze Osthandel Westdeutschlands erreicht nicht 1% des gesamtdeutschen ~~Exports~~^{Exports} und Imports). Weder "Völkerverständigung" noch Pleschs ~~rumänische Kulturkenntnis~~^{rumänische Kulturkenntnis}, mit denen er sich anmaßt, Bonn den Weg zu weisen (worüber man lacht) bringen uns der Aussiedlung näher, nur für Bukarest ertragreiche Verhandlungen, das wissen wir alle und lassen uns doch in Dinkelsbühl solche Blöðheiten pathetisch und ~~im~~^{im} Lob umrauscht vorsetzen. Ich bin himmelfroh, daß ich nicht dort war. Hönig kam mir noch nicht vor die Klinge, damit ich ihm das Erforderliche unter die Nase reibe.

Nochmals, Ossi, wundere Dich bitte nicht, daß aus mir ein angestautes Gebirge von Groll ~~spricht~~^{spricht}. Es geht mir hier nicht um die Person von Plesch. Ich habe mitgeholfen, ihn zu "machen". Er lobschwenzelte um mich wie ein Dackel. Er behandelte mich, als ich ihn in den Sattel gesetzt hatte, als lebte ich gar nicht mehr. Das tut er immer, er kann nicht anders, er ist, wie die Balten sagen: ein Knoten. Als ich 60 Jahre alt war und rund 80 Festgäste hier hatte, sagte mir eine bayeri-

sche Dame von Geist, die Siebenbürger, die sie hier sehe, seien
schöne Menschen und alle wie Herren aussehend. Ich lachte: vielleicht
halten sie die hier anwesenden Bayern für Sachsen. Ohheini! rief sie, die
Siebenbürger haben etwas wie unsere Adligen, aber - verzeihen Sie -
zwei machen eine Ausnahme. Und dabei deutete sie auf zwei unserer Lands-
leute, der eine war Plesch. - Er blieb auch nicht lange da. Die anderen
aber durchaus; sie mögen ~~den~~ ^{den} ~~nichts~~; er ~~fühlt~~!

Einer, der die Bundesvorstandssitzung in Dinkelsbühl besuchte, sagte
mir, es sei eine Wohltat gewesen, zwischen Dutzenden ^{leerer} Gesichtern das
von Dr. Bruckner zu erblicken, und dann nannte er noch einige.

Ich berichte dir Brocken aus täglich Gehörtem. Es ist, als begänne eine
Wallfahrt zu mir, der doch Ruhe braucht. All das kann plötzlich ab-
glauben. Ich kenne meine Landsleute, ich lernte sie eigentlich ^{hierzu-}
lande kennen. In Siebenbürgen hatten sie Haltung und Würde, wenigstens
die Maßgebenden, sehr viele Ausnahmen zugestanden. Aber hier sind wir
auf den Plesch gekommen, und ich bin mit schuld daran. Das wird mich
noch viele schlaflose Nächte kosten.

Unterzugehen - das kann einem das Schicksal zumessen. Ich war sehr
lange Soldat. Das ^{Toll} muß man hinnehmen. Aber daß ein ganzer deutscher
Volksstamm aufs Niveau eines Kegelvereins in Reen herabsinkt, zu einem
Chor von Lobhudlern wird, und der Vereinsobmann ein Kegler ist,
Ossi, daran mitschuldig zu sein, wie ich es bin - allerdings habe ich
einige Entschuldigungen dafür - das ist für mich bitter.

Ich habe noch einige Jahre, so Gott will, ich werde sie auch dazu benüt-
zen, um die Wahrheit über uns zu sagen, viel Gutes, gewiß, und viel
Erbärmliches. Das Endergebnis wird lauten: stets fand man bei uns
1000 Prompeter, 200 Ortsgruppenchefs, brave Leute, ein Dutzend Vereins-
redner, drei Männer von Rang an der Spitze, denen niemand zur Seite
stand, wahrhaftig zur Seite stand, ^{konnte} ~~darum~~ (sich durch Emsigkeit der Mit-
genössische Plebejer ^{zwar} hinaufhangeln und sich für ein Genie ansehn, über
das alle Gebildeten lächelten, ohne es wegzulächeln. So stirbt ein Stamm
durch Lächerlichkeit.

Stets war ich ein Optimist. Es gab früher eben unter uns immer Solda-
ten, die den Tod kannten. Die sind alt geworden. Jetzt führen das Wort
die Funktionäre. Die für sie tödlichen Waffen sind mir fremd, aber warum
soll ich nicht noch einiges dazulernen; ich habe ~~ja~~ ja nicht gegen Sol-
daten zu kämpfen. Mein Fehler: ich lernte, bis zum Beweis des Gegenteils,
in jedem einen Ehrenmann zu sehen. Und das erklärt meine Schuld. Doch
daraus Konsequenzen zu ziehen, dem betreffenden Subjekt entsprechende,
ist eine Frage der Intelligenz. In Kronstadt hatten wir einen Galgen-
berg, er war 700 Jahre benützt. Klüger als 700 Jahre bin ich nicht.

Sei gegrüßt von Deinem sehr müden und sehr lebendigen

Eben meldest sich Haaksack. Liebes Briefchen an. Er will die Nachm. hier verbrin-
gen. Darüber einmal zum Nachd.

Lies bleibt stündlich, bgl. von dem pers. Ref. Abg. u. Schriftst. berichtet
von Ramm

Lieber Heinrich!

Ich danke Dir für Deinen ausführlichen Brief mit Datum vom 27., 28. und 29. Juli und für die Offenheit, mit der Du eine Reihe heikler Themen unserer sächsischen Volkspolitik behandelst. Er hat mir sehr viel zu denken gegeben und Du wirst verstehen, dass ich bis zu seiner Beantwortung soviel Zeit verstreichen liess, weil ich einmal manche Gedanken immer wieder mir im Kopf herumgehen liess und weil ich auch Musse haben wollte, um Dir möglichst mit der gleichen 'Ausführlichkeit zu antworten.

Es sind sovieler Fragen, die Du anschneidest und sie sind zum Teil so tiefgründig, dass sie nicht nur das Geschehen in unserer Landsmannschaft, sondern die Problematik und gesamte politische Ordnung, in der wir leben, berühren.

Der Ausgangspunkt Deiner Gedankengänge ist, wenn ich es recht verstehe, die Schaffung einer neuen oder anderen Ebene, auf der sich die politische Diskussion im Rahmen unserer Landsmannschaft bewegen soll. Das war ja auch das Thema, das wir beginnend vor etwa zwei Jahren angeschnitten haben und das mich heute genauso bewegt, und das durch Deine Darstellung der Sachlage fast noch dringlicher erscheint. Man muss, wenn man an diese Fragestellung herangeht, bevor man konkrete Möglichkeiten ins Auge fasst, versuchen, zuerst Grundsatzthemen klarzustellen, die sich aus der Situation, in der sich die Siebenbürger Sachsen heute befinden, ergeben. Das Entstehen einer "Landsmannschaft" als Organisation der in Deutschland und in Österreich lebenden Siebenbürger Sachsen war wohl eine sich aus den Gegebenheiten entwickelnde Form, wie sie früher für uns eigentlich nicht bestand, es sei denn, man vergleicht sie mit den seinerzeitigen politischen Organisationen und Formen, die wir seit dem Verlust der verwaltungsmässigen Eigenständigkeit in Siebenbürgen besaßen. Auch in unserer Heimat war die politische Organisation aber nur das Gerippe, um das sich das völkische Leben in allen seinen Formen schloss. Es kann daher eine solche Organisation nie Selbstzweck sein und sie kann auch nie das Geschehen des völkischen Lebens mit Inhalt füllen. Das, was neben dieser Organisation an geistigem und kulturellem Geschehen sich abspielt, ist das Entscheidende und gibt einer Gemeinschaft ihren Wert und verleiht ihr ihre Existenzberechtigung. Die politische Organisation kann nur Mittel zum Zweck sein und man muss sich in diesem Zusammenhang fragen, welches der Zweck ihres Bestehens tatsächlich sein soll. Unter den heutigen Gegebenheiten glaube ich, sollte die Zielsetzung nach zwei Gesichtspunkten ausgerichtet werden, nämlich in Richtung auf die Hilfeleistung für unsere in Rumänien lebenden Landsleute und in Richtung auf die Erhaltung jener

Es ist also nicht gesagt, dass die Zugehörigkeit zu einer gewissen sozialen Schicht von vornherein die Eignung in sich schliesst, das Schicksal des gesamten Volkes zu bestimmen. Aus der Resignation, die weite Kreise des Bürgertums nach dem Ende des 1. und noch mehr nach dem 2. Weltkrieg erfasst hat und zur politischen Lethargie bestimmte, ergibt sich zwangsläufig, dass heute andere Kräfte in der politischen Arena bestimmend geworden sind. Wir sehen es täglich, dass Menschen, deren Herkunft im Dunkeln liegt und die nicht durch geistige Gaben die Voraussetzung mit sich bringen, an Entscheidungen teilzunehmen, heute im Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens stehen. Wenn ich diesen Vorgang auf unsere sächsischen Gegebenheiten projiziere, so stelle ich fest, dass auch in der Landsmannschaft, Personen, die früher nie zu Einfluss gekommen wären, sich an die Spitze von Kreis- und Landesverbänden durchgeboxt haben und jene aus unserem Freundeskreis oder überhaupt aus der bürgerlichen Schicht unseres Volkstums, die viel eher berufen wären, das Heft in der Hand zu halten, abseits stehen. Ich habe anlässlich einer Tagung der Landesvorsitzenden der Landsmannschaft in Deutschland die dort Anwesenden Revue passieren lassen und festgestellt, dass keiner dem Bürgertum unserer Städte aus Hermannstadt, Kronstadt, Schässburg, Mediasch oder Bistritz entstammt und dass auch keiner der Anwesenden sich unter die früher bei uns in den Kreisausschüssen, im Landwirtschaftsverein, im Landeskonsistorium oder sonst wo in Erscheinung tretenden guten Bauern zählen könnte. Ich frage aber, sind diese Leute schuld, dass sie die Verantwortung in der Landsmannschaft tragen und dass sie heute den verschiedenen Organisationen vorstehen, oder sind es vielmehr diejenigen, die sich abseits halten, ~~sich~~ klüger dünken, nichts als Kritik üben und auf die eben erwähnten Männer, denen man zumindest den guten Willen nicht absprechen kann, herabsehen. Hier liegt die entscheidende Frage, warum das Geschehen in unserer Landsmannschaft ^{noch} auf einer Ebene bewegt, die jeden kultivierten und denkenden Menschen mit Sorge erfüllen muss und die Verantwortung fällt letztlich auf diejenigen zurück, die eigentlich die Qualifikation haben, die Geschicke unseres Volksstammes zu bestimmen, sich aber in eine vornehme Reserve zurückziehen. Die Politik und damit die Entscheidung über das Geschehen im öffentlichen Raum wird nicht in Lesezirkeln und Konzertsälen gemacht, sondern eben in der Öffentlichkeit und in der harten Auseinandersetzung mit ~~andern~~ denkenden und Konfrontierung des völkischen Seins mit den politischen Gegebenheiten.

Ich habe mit einer gewissen Bewegtheit von Deiner Sorge und von der Verantwortung gelesen, mit der Du Dich immer wieder schlägst, den jetzigen Bundesvorsitzenden Plesch in den Sattel gehoben zu haben. Ich bin überzeugt, Du hättest eine andere Lösung gefunden, wäre ein geeigneterer und besserer Mann dagewesen. Du kannst Dich also mit gutem Gewissen von jeder Schuld freisprechen, einen Mann hochkommen gelassen zu haben, der ungeeignet gewesen ist, denn er ist meiner Meinung nach von allen, die sich der Belange der Siebenbürger Sachsen in Deutschland annehmen der Beste und rein typmässig scheint er mir durchaus in die Kategorie der Männer zu passen, die heute als politische Manager die Geschicke der Völker bestimmen, natürlich als ein

Manager kleinen Formats. Aber um auf den Anfang meines Briefes zurückzukommen, sei die Feststellung wiederholt, dass die Landsmannschaft nicht das A und O unseren völkischen Lebens ist. Ich habe Plesch immer wieder darauf verwiesen, dass eine 2. Ebene gefunden werden müsse, von der die grosse Zahl der "guten Siebenbürger Sachsen" angesprochen und zum Mittun veranlasst werden kann. Es ist nicht zu erwarten, dass er die Initiative ergreift, diese Ebene zu schaffen, aber ich kann mir denken, dass er einer solchen Entwicklung sich nicht entgegenstellt, wenn man in geeigneter Weise Schritte unternimmt, die Vielen zusammenzufassen, die heute noch abseits stehen. Es muss daher unser wichtigstes Anliegen sein, für Lebensgebiete, die nicht politischen Charakter tragen, diejenigen Leute zu interessieren, die an dem völkischen Geschehen noch interessiert werden können. Beispielsweise befindet sich Plesch heute in Verlegenheit, die Kulturarbeit im Rahmen der Landsmannschaft aktivieren zu müssen und keinen geeigneten Mann als Kulturreferenten zur Hand zu haben. Es wäre Sache der aktiven Kulturträger, sich zu einem Kreis zusammenzuschliessen und aus diesem Kreis eine Person namhaft zu machen, die sich dieses Aufgabengebietes annimmt. Es gibt überhaupt eine ganze Reihe von Aufgabenstellungen, die seitens der Landsmannschaft als politische Organisation, oder wie Plesch es heisst, Organisation im vorparlamentarischen Raum, nicht bewältigt werden können und dazu auch nicht berufen ist. Wenn schon von weiten Kreisen die Person Pleschs abgelehnt wird, so sollte von dieser Seite dann zumindest auf den Gebieten, die ihre Wirkungsmöglichkeit offenlassen, etwas unternommen werden. Plesch ist mit seiner Tätigkeit, die er vor allem auf die Familienzusammenführung konzentriert, voll ausgelastet und man sollte sich bemühen, ihn in der Verwirklichung dieses einen konkreten Zieles zu unterstützen und auf anderen Gebieten selbst die Initiative ergreifen. Auch die Auseinandersetzung mit den kirchlichen Kreisen wäre mehr Aufgabe jener, die an der Einstellung von Philippi und Konsorten Anstoss nehmen, als die der Landsmannschaftsführung. Denn in diesem Fall muss ich seine Einstellung billigen, die Landsmannschaft als Überbau der völkischen Organisation anzusehen und sich nicht in Auseinandersetzungen mit destruktiven Elementen einzulassen, eine Auseinandersetzung, in der er dem Meinungsgegner geistig vielleicht nicht ganz gewachsen ist und daher die Landsmannschaft nur kompromittieren würde, aber auch weil man nicht jeden kleinen Raunzer durch eine Diskussion beispielsweise in der Presse aufzuwerten braucht. In den evangelischen Kirchenblättern soll jeder Pfarrer schreiben, was er für gut hält, Leute mit Horizont nehmen das sowieso nicht ernst, abgesehen davon, dass diese Blätter meist nur von den Pfarrern selbst und von alten Weibern gelesen werden.

Ich bin weder so feder- noch so reddegewandt, um meine Gedanken, die sich um die Problematik der Landsmannschaft bewegen, umfassend zu formulieren, ich gebe auch zu, dass es schwierig ist, Personen, die mit uns gleichen Sinnes sind oder mit denen eine Diskussion lohnt, zusammenzubringen und trotzdem sollte der Versuch gemacht werden, eine 2. Ebene zu schaffen. Es hat beispielsweise vor einigen Monaten eine Aussprache zwischen Personen stattgefunden, die der ehemaligen Volksgruppenführung nahestanden oder ihr angehörten. Es erübrigt sich, auf den Inhalt dieser Gespräche einzugehen, aber die Tatsache, dass Personen, die über weite Gebiete Deutschlands und Österreichs verstreut sind, zusammenkommen, um die sie interessierenden Fragen zu diskutieren, beweist, dass man einen Personenkreis entweder in dieser

oder in anderer Form zu einer Diskussion zusammenführen kann. Ich denke mir, dass z.B. anlässlich eines Heimattages durch einen Initiator, der der jetzigen Landsmannschaftsführung nicht angehört, eine Aussprache über bestimmte Fragen vor einem geladenen Teilnehmerkreis stattfinden könnte. ~~In~~ ^{In} diesem Teilnehmerkreis dürfte auch Plesch und einige seiner Mitarbeiter ~~anwesenden~~ ^{anwesenden}. Warum soll nur die evangelische Akademie in Berlin Fragen über das Schicksal und die geistigen Orientierungspunkte der Siebenbürger Sachsen behandeln. Könnten wir nicht ein anderes Forum schaffen, das eher für sich in Anspruch nehmen darf, zuständig für solche Diskussionen zu sein. Wir haben leider im vergangenen Jahr versäumt, als Dr. Roth - Saarbrücken + auf die Möglichkeit hinwies, ~~xxxx~~ die Schaffung der Schulordnung für die Honterus-Schule vor 425 Jahren als einen Anlass zum Zusammentreffen der ehemaligen Honterusschüler wahrzunehmen und eventuell bei dieser Gelegenheit auch Fragen, die uns alle angehen, in den Mittelpunkt einer Aussprache zu stellen. Aber solche Gelegenheiten bieten sich immer an, wenn man sie wahrnehmen will. Es handelt sich mehr oder weniger nur darum, den Mann ausfindig zu machen, der Referenten bestimmt, die Fragestellung abgrenzt und die Teilnehmer einlädt. Organisatorisch dürften sich keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg stellen.

Ich habe mit dem, was ich weiter oben ausführte, einiges gesagt, was mir am Herzen liegt, es bleibt noch vieles unausgesprochen, aber eines möchte ich Dir, als einen Menschen, den ich von früher Jugend an überaus schätzte und dem ich mich menschlich und geistig verwandt fühle, noch sagen: versuche die Bitterkeit, die aus Deinen Zeilen spricht, abzustreifen. Es ist Deine Art nicht, in den Dingen und in den Menschen nur das Negative zu sehen. Die Bilder, die Du in Deinen literarischen Werken schufst, sind anderer Art, sie sprechen das Gute und Positive im Menschen an und sie machen den Wert aus, den Deine Werke auf eine Generation ausgeübt haben, die 25 Jahre nach Dir als junge Menschen einen Krieg erlebten.

Ich grüsse Dich in freundschaftlicher Verbundenheit und wünsche Dir und Deiner lieben Frau schöne Weihnachtsfeiertage und ein glückliches Neues Jahr,

Dein

Gysi

22.12.1965

Tewtsch

Lieber Ossi,

so nahe an Weihnachten kann ich nicht auf alles eingehen, was Dein Brief enthält, für den ich Dir danke, wobei ich gleich bemerken will, daß Du mit manchem recht hast, so damit, ich dürfe nicht verbittert werden. Das bin ich nicht. Du mußt berücksichtigen, ich schrieb, was ich ^{nicht} erwähnte, meine drei Briefe, ^{von} auf die Du antwortest, nach einem recht unangenehmen Kreislaufkollaps, der seiner Art gemäß eigentlich eine Nervenüberspannung war, die auf Stimmung und Gemüt drückte.

Was ich Dir aber trotz beengter Zeit sagen möchte, bezieht sich nicht auf die Pläne zu einer Zusammenfassung der sächsischen Intelligenz - diese Pläne sind gut, und am liebsten wäre es mir, ein Jüngerer, als ich, packte sie an - es bezieht sich auf das Praktische. Trotz der Managerwelt, in der wir, wie Du meinst, in jeder Hinsicht leben, kommt es ununterbrochen vor, daß an den wichtigen Stellen der Politik das Bedürfnis herrscht, die Tätigkeit der Manager zu überprüfen, indem man sich an Persönlichkeiten um Rat wendet, oder indem man, wenn solche Persönlichkeiten ihre Sorgen äußern, breit darauf eingeht, eben um sich genau und sachlich zu unterrichten. Das ist der Grund, daß ich selber immerfort in die Rolle eines so Befragten oder so mit Antwort Versehenen komme und dadurch gelegentlich besser informiert bin als die eifrig managerisch Tätigen.

Was wir leider wissen, die Familienzusammenführung stockt. Maurer sagte neulich, er habe keinen deutschen Gesprächspartner. Das ist natürlich unwahr. Es scheint damit im Zusammenhang zu stehen, daß man von Bukarest her - ich könnte mehrere bezeichnende Vorfälle schildern - augenblicklich bemüht ist, den Sachsen das Blaue vom Himmel herunter zu versprechen, damit sie nicht zur Auswanderung drängen. Du wirst selbst davon gehört haben. Warum dies?

Aus Bonn, aus bester Quelle, erfahre ich, daß verschiedene Versuche äußerst wichtiger Besucher in Bukarest, über die FZF mit den Rumänen zu sprechen, rundweg scheiterten. Die Rumänen wollten nicht sprechen. Warum? Man hat den Eindruck, daß alle Minister sich vor diesem Thema fürchten, und zwar fürchten sie sich voreinander. Warum? Nun, in einem heute empfangenen Brief von entscheidender Stelle schreibt man mir, es sei wahrscheinlich ein Fehler gewesen, die ganze Frage zur Staatsaktion zu machen, man hätte inoffizielle Kanäle suchen sollen.

Und man fragt mich, ob wohl Hartl einen Ausweg wisse. Bezeichne die Anfrage deswegen, weil Hartl ja auch einer jener ist, der mit der Landsmannschaft, wie sie heute ist, kaum etwas zu tun hat; vor allem ein Ehrenamt wird auch ihm nicht gewährt. Nun, man denkt nicht überall in Westdeutschland in ~~dem~~ Schema der Manager.

Die ängstliche Zurückhaltung der rumänischen Minister geht darauf zurück, daß eine durchaus außenpolitische Frage wie die FZF mit durchaus innenpolitischen Mitteln breit in die Öffentlichkeit getragen wurden. Gewiß, auch ich mußte in Versammlungen die FZF fördern, aber regelmäßig vermied ich jedes Wort über die Aktionen, die für deren ^{die FZF} Lösung liegen, ja ich sagte, hier ~~von~~ wolle ich nicht verraten, und alles vertraute mir. Wenn Sachsen oder Schwaben sich über diese ewig verschleppte Frage empören, ärgert sich in Bukarest niemand, aber wenn das Problem von ^{unser} deutschen Ministern immerfort öffentlich breit behandelt wird, ist Bukarest nervös, wo niemand weiß, was ein Lander- und was ein Bundesminister ist. Und wenn gar die einfältigste Argumentation vorgebracht wird, wir Sachsen als Kenner der rumänischen Kultur seien die besten Mittler zwischen Bonn und Bukarest, ^{und} ~~damit~~ ^{keinen} wieder ~~ein~~ ^{zu} Minister, ist man in Bukarest verärgert. Schon das Gerede von Menschlichkeit muß man dort schlucken, nun auch ~~nach~~ ^{noch} die Verpflichtungen ~~an~~ ^{auf} Kultur! Und dabei gehts um ein einziges, ums Geld, und hierüber kann man nicht öffentlich reden.

Kurz, ein Zweifel besteht da nicht: Grundmann, der über den Draht: die Schwester seiner persönlichen Referenten ist die Frau Schröders, der großen außenpolitischen Niete Westdeutschlands, ^{der} auch Lahr nach Waldbröl brachte, wie ich verständig wurde, nützt uns mit ~~seiner~~ ^{darf} Wortseligkeit, die er gern ^{gibt} und von anderen ernötigt, nicht. Er und sein Vasall, allein durch Gerede, haben Sand ins Getriebe gestrahnt, ahnungslos. Aber Innenpolitik ist nicht Außenpolitik, und Manager reden immer zu viel.

Ich glaube, man hat das oben erkannt. Die Frage bleibt, ob man fortan die Möglichkeit hat, dagegen entschieden vorzugehen. Auch daß Lahr in Waldbröl reden mußte - mußte! - war ein Fehler.

Dies, lieber Ossi, nur allein zu Deiner Unterrichtung; es sind vertrauliche Mitteilungen, von denen Plesch nichts weiß. Sobald ich, was ~~von~~ ^{du} gewünscht, ~~zusammen~~ ^{ihm} mit Grundmann ^{zusammen} treffe, werde ich offen mit ihm reden, ohne Plesch einzutunken - ich habe noch niemanden denunziert.

Dir aber, Ossi, und Deiner Frau, der ich die Hand küsse, ein frohes Weihnachten und ein schönes Jahr 1966!

Herzliche Grüße von Deinem

15.10.1968

Lieber Ossi,

daß unsere Landsmannschaft zur Erinnerung an die Karlsburger Beschlüsse eine Äußerung oder Kundgebung plant, die 50 Jahre nach jenen Verpflichtungen der Rumänen am 1. Dezember erscheinen soll, weißt Du sicher. Vielleicht weißt Du auch, daß es den Machthabern in Bukarest angenehm wäre, wenn diese landsmannschaftliche Äußerung ihnen ein Mittel gäbe, den Russen zu beweisen, daß die Siebenbürger Sachsen treu zum jetzigen Regime und zu Rumänien stehen. Bukarest fürchtet, sicher nicht ohne Anlaß, daß sein selbständiger Kurs den Kreml veranlassen könnte, die Siebenbürgische Frage wieder und nun mit Sympathie für Ungarn hochzuspielen. Um sich dagegen zu wehren, sind die Deutschen des Landes, sofern sie sich zu Rumänien bekennen, wahrhaft unbezahlbar geworden. Diese ~~Tatsache~~ bewirkt auch, daß Bukarest die Familienzusammenführung verdorren ließ, zugleich aber allerlei unternimmt, bekannte Sachsen und Schwaben freundlich zu behandeln, denn deren Reaktion auf solche Freundlichkeiten kann ausgewertet werden als Stimme unserer Sachsen und Schwaben, um deren wahre Meinung man sich nicht kümmert. So wurde ich persona grata in Bukarest, so ruft man viele Sachsen zu Empfangen und sie folgen, ohne daß sie an Handgreiflichem bisher auch nur ein Sandkorn dafür bekamen. Das einzige, was man uns in Bukarest gewährte, war die Einstellung der Propaganda gegen die Landsmannschaften, außerdem freundliche Worte Ceausescus zu den Deutschen in Siebenbürgen und im Banat, also auf Moskau berechnete Reden, die beweisen sollen, wie stramm diese Provinzen zu Rumänien halten.

Wenn ~~Wir~~ jene beabsichtigte landsmannschaftliche Äußerung zum 1. Dezember, also zur 50-Jahrfeier der Karlsburger Anschlußversammlung, so formulieren, daß es wie ein zweiter Anschluß von uns an Rumänien klingt, ^{oder wie ein Hochgeklänge} dann saßen wir in des Teufels Küche, sobald Moskau die Siebenbürgische Frage aufrollt oder gar zu Gunsten Ungarns löst. Die Ungarn verziehen uns nie, daß wir uns auf Grund der Karlsburger Beschlüsse selber Rumänien anschlossen.

Was verspricht man sich für uns selbst von einer Gedenk-Kundgebung zum 1. Dezember? Die Rumänen haben uns nicht das Geringste dafür versprochen. Sollen wir wieder leisten ohne etwas dafür zu empfangen? Sind wir nicht längst belehrt, daß unsere Freundlichkeiten nie honoriert wurden?

Yes will die Zahl der Deutschen nicht vermindern.

Aber ich entsinne mich noch genau, wie schnell die Rumänen die Auswanderungszahl unserer Landsleute anstiegen ließen, als wir ihnen bei ihren Wirtschaftsbemühungen in Bonn in den Weg traten. Gut, das können wir heute nicht, aber wer sich einbildet, durch Dienste für die Rumänen für uns etwas zu erreichen, scheint mir verblendet.

Wenn aber wirklich eine Erklärung zum 1. Dezember veröffentlicht werden soll, so darf sie nur historisch abgefaßt sein. Man müßte sagen: an jenem Tag machten die Westrumänen vom Recht der Selbstbestimmung Gebrauch und schlossen sich ~~an~~ Rumänien an. Das war für ^{die} Sachsen wichtig, weil sie ^{diesen} ~~uns~~ alle Rechte zubilligten, die für ein gutes Zusammenleben verschiedener Volkstümer in einem Staat selbstverständlich sind, also Meinungsfreiheit, Vereinigungsfreiheit, Kultur- und Schul-, ja sogar Verwaltungsautonomie. Diese Zusicherung, ⁱⁿ aufs Feierlichste ver-
det, bewogen uns, ^{die Ver-} unser eigenes Selbstbestimmungsrecht zu Gunsten des Anschlusses an Rumänien anzuwenden. Wir wurden in den darauffolgenden Jahren, wie es uns auch wirtschaftlich ergangen sein mag, immer wieder enttäuscht, denn die Karlsburger Beschlüsse harren bis heute auf Verwirklichung. Sie blieben Papier, wie sich die Regierungssysteme in Rumänien auch ablösten. Wir widerstanden, ~~solange~~ wir zu Ungarn gehörten, der Madjarisierung. Und die mit dem Madjarierungsbestreben Ungarns gemachten Erfahrungen spielten mit bei dem in Mediasch im Januar 1919 ^{beschlossenen} ~~gefaßten~~ Anschluß an Rumänien. Wir bestätigten damit auch, daß die Rumänen die Mehrheit der Bevölkerung Siebenbürgens und des Banats ausmachen, damals wie heute. Schmerzhafte ist es aber für uns, nach 50 Jahren feststellen zu müssen, daß die in Karlsburg uns verbürgten Freiheitsrechte ^{nun} inzwischen völlig ~~verwehrt~~ ^{verwehrt} werden.

Dies, kein Wort mehr, müßte in der Erklärung stehen. Ich schreibe es Dir, denn darüber mit Plesch zu sprechen, hat ~~keinen~~ keinen Sinn. Wenn Du mir zustimmen kannst und damit auf die Erklärung Einfluß nehmen willst, so erwähne mich bitte nicht. Es würde bloß Plesch in Harnisch bringen. Mir kommt es allein darauf an, daß wir mit der beabsichtigten Erklärung unseren Landsleuten nicht schaden, den Rumänen nicht den Stiefel lecken, während sie uns gar nichts dafür geben, und daß wir uns gegenüber Ungarn nicht als Feind festlegen. Und es kommt mir auch darauf an, Würde zu bewahren.*

Sei herzlich begrüßt. Dein

Eine solche die Wahrheit und die Lage des Deutschen Rumäniens richtig beleuchtende landsmannschaftliche Erklärung wäre den Rumänen überaus unangenehm, des Küssens wegen, denen man sie sofort zu spielen müßte. Vielleicht führt dann gerade ^{die} Erklärung dazu, daß die Rumänen einige unserer Wünsche endlich erfüllen.

**Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen in Österreich**
Der Bundesvorsitzende

Wien, 21. Mai 1968
1180, Anton Frank-Gasse 7

Herrn

Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Schießstättstrasse 12
Starnberg/Obb.

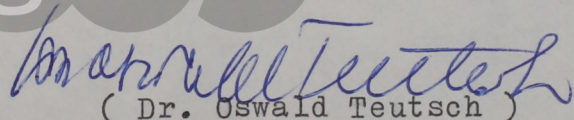
Sehr verehrter Herr Doktor Zillich !

Die Pflege der kulturellen Belange war von je her eine der vornehmsten Aufgaben der nun schon bald 100 Jahre bestehenden Vereinigungen der Siebenbürger Sachsen in Österreich. Im Sinne dieser Überlieferung stand das heimische Schrifttum immer im Mittelpunkt des kulturellen Lebens der hier bestehenden Gemeinschaften und war besonders in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren ein starkes Band, das die Siebenbürger Sachsen untereinander und mit der Heimat verband.

Es ist mir ein Bedürfnis Ihnen zu versichern, dass Sie, sehr verehrter Herr Zillich, während der ganzen Zeit Ihres literarischen Schaffens, von der Gründung des "Klingsor" bis in die Gegenwart, nicht allein in den Kreisen unserer Landsleute, sondern weit darüber hinaus, als Repräsentant des geistigen Lebens in Siebenbürgen gelten und grosse Wertschätzung geniessen. Ihre Werke bilden das Kernstück vieler Bibliotheken jener, die für die Probleme des Deutschtums im Osten aufgeschlossen sind. Unsere Landsmannschaft und die ihr zugehörenden Vereine rechnen es sich als hohe Ehre an, dass Sie uns zu Vorträgen und Vorlesungen aus eigenen Werken wiederholt besucht und Ihren Zuhörern bleibende Werte vermittelt haben. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit auch hiefür aufrichtig danken.

Aus Anlass der Vollendung Ihres 70. Lebensjahres erlaube ich mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich und gleichzeitig auch die besten Wünsche für Ihr weiteres fruchtbares literarisches Wirken übermitteln.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit


(Dr. Oswald Teutsch)

19. 10. 68

Lieber Heinrich!

Ich sage Dir vor kurzen Dank für Deine lieben Zeilen. Beim Durchlesen einiger Briefe, die ich von meinem Vater besitzt und beim Durchwischen an so manche Regendeutlichkeit würde uns jetzt sicher ganz stark berührt, wie er war.

Man darf dem Unabänderlichen nicht nachtrauern und heute erfüllt mich eher das Bewusstsein an seine abgerundete Persönlichkeit und der Dank an das Schicksal, dass ich diesen Vater hatte. Manchmal, was einem beim Nachdenken an Tugend, was einem billigt als Selbstverleumdung

erleben, zeigt sich mir da mit besonders
glücklicher Zusammenklang seines Tige-
rafter. —

Ihre Gedanken zur bevorstehenden
50. Gedenkfeier des Jahres 1848 von
Wahlkreis Silberbürgen an Preussens
König und Reiches Kaiser
ist die wertvolle Stellungnahme der
Landsgemeinde zu diesem Ereignis
über. Es besteht kein Anlass, in
unseren Ansichten etwas anderes
zum Ausdruck zu bringen, als was
in der Mediation Erklärung ent-
halten ist. Ich werde versuchen, auf
Platz in diesem Sinne Einfluss zu
nehmen. i k g s
Alle herzliche Grüße, Dir und Maria,
Dein Offi

18. 11. 68

Lieber Heinrich!

Für den Nachruf, den Du zum Tode meines
Vaters geschrieben hast, danke ich Dir von
Herzen. Es enthält genau das, was ich mir
gewünscht hatte und wird jenen, der
meinen Vater gekannt hat, viele gute
Erinnerungen bildhaft vor Augen führen.

Es geht wohl immer so, dass mit dem Ab-
stand, den man zu Personen oder Zeit-
nissen gewinnt, sich die Vorstellung zu
ihnen ganz rundet und so passen
Deine Schilderungen des Lebensweges von
Vater und seiner persönlichen
Tage so recht in das Bild, das wir
nun von ihm machen. Seine Freunde und
unsere grosse Familie wird ihn beständig
als eine typische Gestalt Vorstadts und
des letzten Jahrzehnts in Erinnerung
behalten.

In dem beiliegenden Brief nehme ich Stellung
zu Deinen Gedanken über den Zukunfts-
Ausblick von Siebenbürgen an Rumänien.
Nicht unerwähnt habe ich darin die Kritik, in
der sich unsere Landsmannschaft, doubt-
oder mudant - der Vorzeigbarkeit des
Landsmannschaftsführers, befindet. Das
ist ein Thema, das man bei jeder viel besuch-
ten Gelegenheit erörtern müsste. Denn
allein schon die Tatsache, dass es nicht
gelingt jüngere Kräfte an unsere For-
schungs- zu interessieren, gibt zu grosser-
Sorge Anlass.

Auch andere vor kommen, beispielsweise, dass
man den schriftstellenden Journalisten
schon in Grund und Boden verdammte,
sondern in der Zeitung von ihm - wenn sich
mit gewisser Devoe - weicht, sind zu schlecht
für die Einstellung mancher Land-
leute zu den kommenden Fragen.

Sie gehen hier mit Klarheit über den Fall aus, denn das!

Abschrift

LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER SACHSEN IN ÖSTERREICH
Der Bundesvorsitzende

Herrn

Tentsch Ossi

31.10.1968

Erhard Plesch

Röthstrasse 11
D 8 München 54

Betrifft: 50-jährige Wiederkehr des Anschlusses von Siebenbürgen
an Rumänien,

Bezug: Schreiben vom 23.10.1968

Lieber Buba !

Ich bestätige Dein Schreiben vom 23.d.M. mit Beilagen und teile Dir mit, dass in einer Aussprache zwischen Otto Parsch, Dr. Zikeli und mir, unter Hinzuziehung von Dr. Otto Liess, die Frage erörtert wurde, was aus Anlass der 50-jährigen Wiederkehr des Anschlusses von Siebenbürgen an Rumänien von der Landsmannschaft unternommen werden soll.

Übereinstimmend sind wir der Ansicht, dass als wichtigster und einziger von der Landsmannschaft ausgehender Akt ein Artikel in der Siebenbürgischen Zeitung mit Ausgabedatum 1. Dezember erscheinen soll, der die geschichtlichen Vorgänge sachlich einwandfrei wiedergibt und unter Zitierung einzelner Passagen aus den Beschlüssen der Grossen Nationalversammlung der Siebenbürger Rumänen in Karlsburg am 1. Dezember 1918 und der Anschlussklärung der Versammlung von Vertretern der Siebenbürger Sachsen in Mediasch am 8.1.1919, mit einem kurzen Kommentar zu den historischen Fakten Stellung genommen wird. Dieser Artikel soll durch die Schilderung des für uns so wichtigen Geschehens den Siebenbürger Sachsen, die ausserhalb Rumäniens leben, die Bedeutung des Jahrestages der Anschlussklärung vor Augen führen und jedermann die Tragweite dieser Ereignisse für das Entstehen des grossrumänischen Staates aufzeigen, ohne dass zu den heute bestehenden Verhältnissen Stellung genommen wird.

Wir stellen uns vor, dass Herr Hönig als verantwortlicher Schriftleiter der Siebenbürgischen Zeitung den Artikel verfasst und zeichnet und es kann angenommen werden, dass die interessierte Öffentlichkeit und auch die amtlichen rumänischen Stellen aus dem Inhalt und dem Umstand, dass der Artikel an leitender Stelle in der Siebenbürgischen Zeitung erscheint, eindeutig entnehmen, dass er die Auffassung der Landsmannschaft wiedergibt und im Auftrag der Landsmannschaftsführung die vorliegende Form erhalten hat.

Die Abgabe einer Erklärung durch den Bundesvorstand der Landsmannschaft in Deutschland und das Präsidium der Landsmannschaft in Österreich oder die Erbringung von Beschlüssen landsmannschaftlicher Gremien oder die Abgabe offizieller Stellungnahmen einzelner Landsmannschaftsvertreter wird von uns nicht gutgeheissen. Wir sind der Meinung, dass kein Anlass besteht, der rumänischen Staatsführung ein Zeichen der Billigung der bestehenden Verhältnisse zu geben, weil jede derartige Geste unserer Auffassung von den gegenwärtigen Gegebenheiten widerspricht und sowohl in der Kreisen unserer Landsleute in Deutschland und in Österreich, als auch bei den Siebenbürger Sachsen in Rumänien auf Ablehnung stossen würde.

Wir meinen auch, dass durch die betonte Sachlichkeit der Darstellung im dem erwähnten Zeitungsartikel von vornherein ein Gegengewicht gegen die zu erwartenden Loyalitätserklärungen "linientreuer" deutschsprachiger Vertreter in Rumänien gesetzt werden soll.

Die eventuell in einigen Kreisen bestehende Ansicht, dass eine positive Stellungnahme der Landsmannschaft im Sinne einer Bestätigung der seinerzeitigen Anschlussklärungen, in der heutigen politischen Situation ein Atout in den Händen der rumänischen Regierung bedeuten könnte, für die wir ein Entgegenkommen bei der Geltendmachung von Forderungen erwarten dürfen, wird von uns abgelehnt. Es ist nicht anzunehmen, dass die Rumänen auf eine solche Geste des guten Willens mit echten Gegenleistungen reagieren und wir würden uns nur kompromittieren.

Es erscheint uns dagegen wünschenswert, dass, beginnend mit der ersten Januarnummer der Siebenbürgischen Zeitung - im Zusammenhang mit dem Datum des 8.1.1919 - eine Artikelserie erscheint, die sich mit den Vorstellungen beschäftigt, die Gegenstand der Erklärungen von Karlsburg und Mediasch waren. In dieser Artikelserie können die Auffassungen unserer Väter von den Lebensrechten jeden Volkstums und den persönlichen Rechten des Einzelnen, die mit unseren Auffassungen weitgehend identisch sind, dargestellt werden.

Mit den besten Grüßen

Dein

ikgs

Lieber Heinrich !

Der Einladung zur Feier der Verleihung des Mozartpreises kann ich leider nicht folgen und bitte Dich, meine herzlichen Glückwünsche schriftlich entgegen zu nehmen. Es wäre mir ein echtes Bedürfnis, Dir mit Wort und Handschlag meine Freude darüber auszudrücken, dass Dir durch die Zuerkennung des Mozartpreises eine neue Würdigung Deiner Leistungen widerfährt, aber Zeit und Entfernung hindern mich daran, es zu tun.

Die Verleihung des Mozartpreises ist nicht die Geringste der Anerkennungen und Ehrungen, die Dir zuteil wurden. Es befriedigt mich in ganz besonderem Mass, dass Du in dieser Zeit, in der die Werte, die wir hochhalten, nicht allgemein geschätzt werden, in das Rampenlicht der Öffentlichkeit trittst und damit Dein Werk und Deine persönliche Haltung eine Bewertung erfahren, die alle, die Dich kennen, mit Befriedigung erfüllen muss.

Es widerstrebt mir, einem Mann, der wohl über Lob und Tadel erhaben ist, ein Loblied zu singen, aber es ist mir ein Bedürfnis und soll bei dieser Gelegenheit gesagt werden, dass Dein Schaffen und Denken in der geistigen Entwicklung unseres Volkes während der letzten 50 Jahre seine deutlichen Spuren hinterlassen hat. Es würde zu weit führen, die zahlreichen Beispiele anzuführen, die Beweis für diese Auffassung sind, allein der "Klingsor" und Deine literarische Tätigkeit haben neue Elemente zum Wirken gebracht und über den Rahmen unserer Heimat hinaus den Sinn und die Bedeutung des sächsischen Volkstums bekannt gemacht. In diesem Sinne ist auch Dein Auftreten als Mensch und Dein Wirken als Persönlichkeit für das Verständnis unserer Anliegen überall bedeutungsvoll gewesen und lässt sich in seinen Auswirkungen deutlich verfolgen.

Ich fasse es als eine Wertung Deines Gesamtwerkes auf, wenn Dir nun der Mozartpreis verliehen wird, der Dich in eine Reihe stellt mit einer Anzahl von Männern allerersten geistigen Ranges und ich möchte einen gewissen Stolz darein legen, dass Dir, als dem Repräsentanten sächsischen Geisteslebens diese Anerkennung zuteil wird.

Ich grüsse Dich in treuer Verbundenheit und bitte Dich, auch Maria von Trudi und mir herzlich zu grüssen,

i k g s Dein

Gm'

Telegramm

Deutsche Bundespost

Verzögerungs-
vermerke

= 0159 = WIEN-TZST 421 51/50 20 1610

aus

Datum

Uhrzeit

21. Feb. 1970

0915

Platz

Empfangen

Namenszeichen

A

TSt Starnberg

Empfangen von

4071TB FRANKF P

=== ELT = DR. HEINRICH ZILLICH
SCHIESSSTAETTSTR. 12

D-813/STARNBERG ===

Datum

Uhrzeit

21. Feb. 1970

Gesendet

Platz

Namenszeichen

3055

Leitvermerk

IM NAMEN DER SIEBENBUERGER SACHSEN IN OESTERREICH GRATULIERE ICH
HERZLICH ZU DER VERLEIHUNG DES MOZARTPREISES UND GEBE MEINER FREUDE
DARUEBER AUSDRUCK DASS MIT DIESER EHRUNG IHR WERK DAS STETS DEM DIENSTE
AN UNSEREM VOLK GEWIDMET WAR SEINE NEUERLICHE ANERKENNUNG FINDET =

DR OWALD TEUTSCH

ikgs

Dienstliche Rückfragen

§ 10, 64 /
DIN A 5, Kl. 30 a

=== 12 D-813 ===

+ C 187 zu 100
VI, 2 Anl. 4

9.6.1971

Lieber Ossi,

Deinen freundlichen Brief vom 21. Mai hätte ich längst beantworten sollen, aber ich war einige Zeit in Norddeutschland, teils in der Lüneburger Heide im Gästehaus eines Bekannten, teils bei meinem Sohn Till, der Arzt am Lüneburger Krankenhaus ist, freilich nur bis zum 15. Juni, dann arbeitet er in München weiter, teils bei meinem Sohn Clemens, der in Bielefeld im Oetker-Konzern dessen viele Brauereien betreut, teils aber bei Friede und Hermann in Drabenderhöhe. Den beiden geht es dort sehr gut, sie haben einen Bungalow des Altenheims, beteiligten sich überaus eifrig bei der Hilfe für die Blutgeschädigten in Siebenbürgen und packten zusammen über 1200 Pakete. Friede hat sich gut erholt, hört auch viel besser als früher mit einem neuen Apparat, doch Hermann leidet offenbar ärger als vor einem Jahr an Asthma.

Nach der Rückkehr von dieser Reise gab es viel zu tun für mich. Das war nicht das Schlimmste. Eine Erkältung machte mir jedoch zu schaffen und ließ sich erst allmählich wegbringen. Dadurch geriet ich mit manchem in Rückstand.

An der Hundertjahrfeier des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien hätten ich und Maria gern teilgenommen, aber es lagen die eben erwähnten Besuche in Norddeutschland schon fest, außerdem hatte ich für die Fahrt nach Wien kein Geld. Aus der "Siebenbürgischen Zeitung" und Berichten von Landsleuten bekam ich einen sehr lebendigen Eindruck der Wiener Geschehnisse und bedauere es nun sehr, nicht dort gewesen zu sein. Es war lieb von Dir, mir den Wortlaut Deines Vortrags mitzuschicken, den inzwischen unsere Zeitung veröffentlichte; deshalb kann ich ihn in meiner Zeitschrift nicht bringen, aber Frau Dr. Ute Schwob geht auf ihn in Ihrem für die Zeitschrift geschriebenen Bericht ein; so kommt er auch dort, freilich auf geringerem Raum - ich habe immer Raumnot - zur Geltung, und ich kann Dir das Manuskript hier wieder überreichen. Es war für mich ein Genuß, es zu lesen, und es freut mich, es in der "Siebenbürgischen Zeitung" behalten zu können. Hab Dank!

Auch mich würde es freuen, Dich wiederzusehen und ausführlich mit Dir zu sprechen, aber wo könnte das sein? Ich komme nicht nach Wien und Du anscheinend nie nach München.

Ungemein übel fand ich, daß der sächsische Stadtpfarrer von Kronstadt Lienerth den mir keineswegs lieben deutschen Bundespräsidenten Heinemann in rumänischer Sprache in der Schwarzen Kirche begrüßte. Ich hörte zwar, Lienerth sei ehrgeizig und es könne sein, daß er sich bei Ceausescu anwanzen wollte, dennoch will ich annehmen, daß dieser Nachfolger von Honterus von den Rumänen

gezwungen worden ist, rumänisch zu sprechen, ein Deutscher mit dem deutschen Staatsoberhaupt. Heuß oder Adenauer hätten sich das nicht gefallen lassen. Sie hätten bestimmt Lienenrth unterbrochen und etwa dies geäußert: Herr Pfarrer, reden Sie doch in unserer gemeinsamen Muttersprache, die wir beiden am besten verstehen!

Denke ich an diese Szene, die Lienenrth zum Rumänisch-Sprechen in einem Weihe-
raum unserer Geschichte und Seele nötigte, so fühle ich mich wie angespuckt.
Ceausescu wird es allerdings wohlgetan haben, daß bewiesen wurde, auch in die-
ser Kirche sei er der Herr.

Sei mit Deiner Frau, die ich wie Dich herzlich grüße, unserer alten
Verbundenheit versichert; Maria kann keinen Gruß beifügen, denn sie
ist für zehn Tage bei Christa Keller zu Gast in Terracina.

Dein

18.6.1971

Lieber Ossi,

eben lese ich erschrocken, daß Du, Parsch und Zikeli von der Spitze unserer Landsmannschaft in Österreich zurückgetreten seid, um jüngeren Leuten Platz zu machen - was immer etwas nach Phrase klingt. Was ist geschehen? Ihr drei seid Herren, und dachte ich an Euch, so hatte ich ein gutes Gefühl, denn so untadelige Männer sind bei uns nicht auf jedem Platz. Wer Eure Nachfolger sein mögen, kann ich nicht beurteilen, weil ich keinen kenne. Dr. Böbel? Mir völlig fremd wie alle anderen im neuen Vorstand außer Zoltner.

Bei jeder so entschiedenen Umänderung muß es innere Kämpfe gegeben haben. Ich wüßte gern, was sich ereignet hat.

Mit tut's bitter leid, daß Du von der Bühne heruntergestiegen bist.

Heute schrieb mir einer unserer bekannten Landsleute, die Tagung des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde in Wien sei ein Fiasko gewesen; die sächsische Intelligenz Wiens habe durch Abwesenheit geblüht; der Grund hierfür sei klar: der Arbeitskreis zeige ~~zeige~~ eine deutliche kommunistische Schlagseite. Göllner verfaßte einen der Vorträge, wagte dann nicht zu erscheinen, worauf ein anderer den Text vorlas. Göllner hatte wie Bischof Müller die Hände im Spiel - (Müller gestand dies Frau Dora Brandsch auch ein, wie Sie mir schrieb) - als Rudolf Brandsch verhaftet wurde, um niemals wiederzukehren. Göllner steht im Dienst der Securitate, was in Siebenbürgen jeder weiß; was natürlich auch der Arbeitskreis wissen muß, doch stört es ihn nicht, er stellt ihn heraus, er prämiiert ihn. Prof. Paul Philippi und sein Arbeitskreis - beide sind ~~beide~~ identisch - haben Verdienste und sind uns weithin von Nutzen. Aber Philippi erzählte vor kurzem dem ausgezeichneten Pfarrer Birkner (Freiburg i.Br.), er habe sich eine rumänische Staatsfahne - wird ja ein Wimpel sein - aus Kronstadt mitgebracht, und die hänge (mit Hammer und Sichel) hinter seinem Arbeitsplatz als das Zeichen seines Vaterlandes. Er habe die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erstrebt. Nun, sie fiel ihm zu, als er in den Universitätsdienst trat. Im "Licht der Heimat" erscheinen oft Gerhart Möckels dem Kommunismus gegenüber sich anschmiegende Aufsätze. Eigentlich ein merkwürdiges Spiel. Beide, Philippi und Möckel, verdienen sehr kräftig durch ihre Stellungen in Westdeutschland, dennoch ~~verhalten sie sich~~ wie Freunde des Kommunismus. Wir haben heute Landsleute, die rege Partei-Sozialdemokraten sind. Wir haben Landsleute im Ministerialdienst, und alle sind brave Männer, doch von einem hörte ich etliches, was eine Abhängigkeit von den rumänischen Kommunisten vermuten läßt. Wir haben den Schriftsteller Dieter Schlesak, der aus Rumänien, wo er ein Hätschelkind der Machthaber war, abhaute, hierzulande

bei Linksintellektuellen Anschluß fand, uns madig macht; von seiner Art gibt noch vier oder fünfe.

Das sind alles schlimme Anzeichen. Darum wäre ich froh, wenn Du, Parsch und Zikeli noch weiter am Ruder ständet.

Ich war nicht beim Heimattag in Dinkelsbühl; er soll schön gewesen sein, weil die kulturellen Dinge dank Hans Bergel mehr in den Vordergrund rückten als sonst.

Sei herzlich mit Deiner Frau begrüßt von
Deinem



In. Gerd Tenfelde, Wien

24. September 1973

Lieber Ossi,

ich war Dir nie gram, und daß Du mir, es ist jetzt schon einige Jahre her, auf briefliche Mitteilungen zu antworten vergessen hast, ist längst wettgemacht durch Deinen und Deiner Frau Besuch zum Fest meines 75. Geburtstags in Starnberg. Für Maria und mich war es eine besondere Freude, Dich und Deine Frau, der ich die Hand küsse, im Haus meines ältesten Sohnes wiederzusehen. Freilich, hätten wir gerne mit Euch einige Stunden geplaudert, was in dem Trubel unmöglich war. Vielleicht kommt Ihr in nicht zu ferner Zeit einmal nach München und besucht uns dann. Das wäre uns überaus lieb.

Was nun Pleschs Politik betrifft, so kann ich ~~keine~~ Bedenken, die ich weithin teile, verstehen, aber dabei muß ich meine eigene Position kurz kennzeichnen. Wie Du weißt, ließ ich mich vor zehn Jahren nicht wieder zum Bundesvorsitzenden wählen, weil meine Zusammenarbeit mit Plesch mir weiterhin unmöglich schien - nicht aus meinem Verschulden - ich aber keinen Ersatzmann für ihn gewinnen konnte, um ihn zu stürzen, was leicht durchführbar gewesen wäre. Seither regiert er die hiesige Landsmannschaft, weil niemand ihn ernsthaft zügelt, wie ein Potentat, was freilich der ganzen Landsmannschaftlichen Arbeit die Züge seines nicht sehr geistigen Wesens aufdrückt. Offenbar hofft er, durch engere Beziehungen zur rumänischen Regierung die Familienzusammenführung zu fördern und, wie er sich oft ausdrückt, die Gemeinschaftsbande aller Sachsen, wo sie auch hausen mögen, besonders aber zu denen in Siebenbürgen zu festigen. Mit den Landsleuten in aller Welt kann man natürlich unmittelbar verkehren, mit denen in Rumänien nur durch Kanäle, die die Bukarester Regierung kontrolliert, denn eine sächsische oder deutsche eigenständige Vertretung gibt es dort nicht.

Die Gesellschaft "Romania", eine Art rumänischer VDA, hatte Plesch zum Besuch Rumäniens eingeladen, und daraus wurde eine hochoffizielle, in Bonn wie in Bukarest gern gesehene Reise, bei der Plesch, der sehr dazu neigt, Distanz nicht zu wahren, den Rumänen zu herzlich entgegengekommen sein dürfte. In der Zeitschrift der "Romania" "Tribuna Romaniei" wurde berichtet, er habe in Bukarest das glückliche Zusammenleben der Rumänen und Sachsen begeistert gelobt, und die gute Situation unserer Landsleute gewürdigt. Nach München zurückgekehrt, bestritt er diese Äußerung, die dennoch unbestreitbar ist, wie ich von einem Landsmann, einem Volkskundler, der mich vorgestern besuchte, weiß; dieser Landsmann, ein auch hier und in der Schweiz nicht unbekannter Forscher, lebt in Bukarest und war dabei, als Plesch dieses Lob

Tenfelde

völlig unnötig und den Interessen der Landsleute in Siebenbürgen zuwider den Kommunisten spendete.

Bei der mir zugedachten Ehrung in Dinkelsbühl saß ich hinter Plesch, der als Nachbarn den Botschafter Oancea und Prf. Candia hatte. Ich und andere erschrakten, als wir bemerkten, wie er auch diesmal Distanz nicht wahrte und mit geradezu überströmender Herzlichkeit diese Männer behandelte, ja sogar umarmte. Unser Volkstamm, der in Siebenbürgen keine echten Vertreter haben kann, hat in Plesch nicht den Vertreter, der mit der nötigen Haltung den Rumänen gegenübertritt. Es fehlt ihm dafür jenes Herrntum, das ein großer Vorteil bei schwierigen Verhandlungen ist und gerade auf Kommunisten wirkt.

Nun glaube ich dennoch, daß direkte Gespräche mit den Rumänen gewisse Erfolge zeitigen können. Eine Vermehrung der Ausreisegenehmigungen ist erkennbar. Besorgnis ^{man muß sich} ~~erregt~~ ^{haben, weil} doch ~~noch~~ Plesch, was er unternimmt, zwar mit seinem Ausschuß berät, ^{es} aber dann ganz nach eigener Art durchführt, und diese Art hat ^{wo er Widerstand fürchtet} einen Beisatz von unangenehmer Unterwürfigkeit. Allein durch diese Charakteranlage hat er ja die Philippiden ins Kraut schießen lassen und Paul Philippi konzidiert, daß die in den Anfängen schon von mir ermöglichte "Siebenbürgische Bücherei" statt nach München ins Altersheim Schloß Horneck kam, wo kein Student ohne besondere Kosten sie benützen kann, eine groteske Entscheidung, die lediglich Paul Philippis Ehrgeiz dient, uns allen aber nicht nützt. Dagegen habe ich allein öffentlich geschrieben. Niemand sekundierte mir, wie ich überhaupt bemerken muß, daß niemand Plesch Zügel anlegt oder ihn ernsthaft zur Klarlegung seiner Schritte nötigt. Ich könnte nun selber als Ehrenvorsitzender auf den Plan treten, aber ich bin der Ansicht, daß es für uns alle besser ist, wenn ich gleichsam als Gestirn über unserer Gemeinschaft glänze und mich in die Streitigkeiten nicht mehr einmische. Ich habe viele Jahrzehnte streitbar eingegriffen. Jetzt ist es wohl ratsamer, andere dies tun zu lassen, und ich kann nur bedauern, diese anderen nicht zu sehen. Dabei will ich keineswegs eine Aktion gegen Plesch befürworten. Aber nötig ist es sicherlich, über das, was er in Rumänien äußerte, zu sprechen und seine Dementis auf Glaubwürdigkeit zu untersuchen, sowie besonders, ohne Scheu ihn zu verletzen, zu überlegen, ob seine Politik richtig ist und etwas einbringt. Der Antrieb dazu müßte aber von Euch, der mir nachfolgenden Generation, ausgehen.

Damit habe ich schon einige Deiner Fragen beantwortet.

Der Rat der Werktätigen Deutscher Nationalität in Rumänien ist eine Sonderformation der Kommunistischen Partei und von ihr völlig abhängig. Deshalb ist Eisenburger als Präsident dieses Rates keineswegs ein echter Vertreter unserer Landsleute in Siebenbürgen und war in Dinkelsbühl, wo er als solcher auf Einladung von Plesch auftrat, sozusagen eine Notlösung, abgesehen davon, daß viele der Anwesenden ihn aus Kenntnis seiner Tätigkeit ablehnten und dies auch deutlich zeigten. Besonders berührte mich, daß

nachher

die rumänische Presse vom Auftreten wichtiger rumänischer Persönlichkeiten in Dinkelsbühl und über dieses Treffen nicht eine Zeile veröffentlichte. Der Botschafter war z.B. bei meiner Ehrung, wie erwähnt, dabei, er ging durch den ganzen Saal beim Festessen, um mit mir anzustoßen. Eisenburger und andere ausnahmslos bezeugten mir Freundlichkeit. Nichts davon in der rumänischen Presse.

Auch dies ist zumindest zu vermerken und daraus die Folgerung zu ziehen, daß die Rumänen hierzulande mit uns freundlicher sprechen, als ~~sie~~ es in Rumänien der Öffentlichkeit bekannt^{ge}geben wollen *wird.*

Ich bin für die Verstärkung der Familienzusammenführung, weil ich wie eh und ~~je~~ ^{jetzt} überzeugt davon bin, daß auf die Dauer das deutsche Volkstum in Rumänien untergehen muß, was übrigens Candia in Gesprächen bedauerte, aber ~~als~~ unaufhaltsam bezeichnete, und das dürfte natürlich auch die Ansicht der Regierung sein.

Als Gegenleistung für freundschaftliche Beziehungen können wir von den Rumänen verlangen, daß sie unseren Landsleuten daheim ein gewisses eigenständiges Gemeinschaftsleben zubilligen und die unzulänglichen Schulverhältnisse im Sinne einer Verstärkung des deutschen ~~Schul~~ Unterrichts ändern. Aber angesichts der kommunistischen Ideologie sind hier nur beschränkte Erfolge zu erwarten. Immerhin, war es geradezu eine Sensation, als das deutschsprachige Organ des Rumänischen Schriftstellerverbandes "Neue Literatur", Bukarest, in Heft 6/1973 auf 14 eng bedruckten Seiten die Bemühungen der Zeitschrift "Klingsor" für eine deutsch-rumänische kulturelle Verständigung bis ins Einzelne darlegte und anerkannte, womit ich, ~~das~~ ^{das} sinnloserweise seit 1945 zum roten Tuch gemachte Schreckgespenst der Kommunisten rehabilitiert wurde, - etwas völlig Unerwartetes! Offenbar gibt es doch Kreise in Rumänien, die die Wahrheit durchsetzen können, doch wird das nicht auf jedem Gebiet geschehen.

Wie unsere Landsleute in Rumänien Pleschs Bemühungen um die rumänische Gunst beurteilen, hörte ich von meinem oben erwähnten, sehr klarblickenden Besucher: es war ihnen peinlich, daß Plesch den Gastgeber Lorbeerkränze flocht und ihre eigenen Interessen sahen sie von ihm nicht verteidigt.

Wie ich Dir eben sagte, möchte ich nicht ins Getümmel der inneren landmannschaftlichen Dinge gezogen werden. Darum bitte ich Dich herzlich, mich nicht zu nennen, wenn Du die in diesem Brief behandelten Dinge ändern gegenüber zur Aussprache bringst.

An manchen Abenden habe ich schon eine Flasche Deines guten Kremser Weines geleert, jedesmal mit einem freundlichen Gedanken an Dich!

Sei Du und Deine Frau von Maria und mir herzlichst begrüßt!

Dein

NB. Den hier beigelegten Aufsatz der weitverbreiteten Deutschen Wochenzeitung erbitte ich zurück! Verfasser ist entweder ein Landsmann oder Dr. Emilian, ein Freund der Sachsen in München.

Daß Plesch eine fast diktatorische Stellung in der Landsmannschaft hat, geht lediglich darauf zurück, daß er unsäglich fleißig ist und daß alle anderen lieber ihn machen lassen, als selber anfassen. Sobald er auf Widerstand stößt, gibt er nach. Das Hilfskomitee - etwa 12 Männer, die sich mit Hilfe einer kleinen Anhängerschaft immer wieder selbst traten Plesch gegenüber auf als gleichberechtigte Organisation. Er duldete und billigte es. Ich hatte mit diesem merkwürdigen Klüngel einst auch zu tun. Als Paul Philipp sich mausig machte, ^{schrüb} ~~XXXX~~ ich öffentlich gegen ihn. ^{hierauf} ~~XXXX~~ Er schwieg jahrelang. Wenn man ^{Plesch} ~~ihn~~ heute sagt, er solle Paul Philipp ^{entgegen treten} ~~der~~ gegen ~~ihnen~~ der rumänischen Botschaft intigriert und selbst und durch andere den westdeutschen Ministerien anrät, ihn ^{selbst} ~~als~~ Sachverständigen für landsmannschaftliche Fragen heranzuziehen, ^{antwortet Plesch} ~~XXXXXX~~, Philippi totzuschweigen, sei am besten, sonst werde man ihn auf. Ich vermute, er fürchtet, wenn Philippi angegriffen wird, Enthüllungen durch ihn etwa in Bezug auf ~~seine~~ Studien in Klausenburg - er hatte sich doch lange als Rechtsanwalt ausgegeben, der er nie war. *Pl. hat sich durch Todeschweig-Taktik natürlich nicht beirren lassen.*

- Unser Problem ist einzig dies: aus Arbeitsscheu nimmt man Pleschs Selbstherrlichkeit hin. Es laden manche ihre Sorgen um die Landsmannschaft und deren Weg bei mir ab. ~~Weiner~~, der etwas tun will.

- Verstehe aber, Ossi, daß ich gerade jetzt, wenige Monate, nachdem Plesch mich in Dinkelsbühl in einer Rede feierte - was immer der Anlaß dazu gewesen sein mag - besonders ungern vom meinem Patriarchensitz herabsteige, um ihn ^{offenbar} ~~unter~~ die Lupe zu nehmen. Darum nochmals, veranlaßt Ihr, von ihm klaren Wein eingeschenkt zu bekommen, und laßt Euch nicht abspesen mit verwaschenen Worten. Dann werden wir ^{alle} klarer sehen.

- Angesichts der einstigen Bedeutung der Siebenbürger Sachsen mutet es wahrhaft schnecklich an, daß wir uns der Herrschaft eines Menschen wie Plesch überlassen, dessen Grenzen wir alle genau kennen und der noch ~~XXXXXX~~ niemandem wirklich imponiert hat und dem man auch nicht ganz vertraut.

Übrigens erfuhr ich aus Siebenbürgen, daß Bischof Klein die Landsleute enttäuscht; er sei noch ängstlicher als Müller es war. Die "Kirchlichen Blätter", die wieder erscheinen dürfen - immerhin eine nicht direkt von den Kommunisten herausgegebene Zeitschrift - sollen ganz farblos sein zum Ärger vieler, so z.B. des Bukarester ev. Pfarrers, der ein richtiges Organ fürs Deutschum aus dem Blatt machen wollte, was Kleins Zaghaftigkeit vereitelt habe. Relata refero.

DR. OSWALD TEUTSCH

1180 WIEN 20.11.1973
ANTON FRANK-GASSE 7

Lieber Heinrich,

ich danke Dir herzlich für Deinen ausführlichen Brief vom 24.9. und bitte Dich zu entschuldigen, dass ich ihn erst heute beantworte. Der Grund dafür liegt darin, dass ich den Bericht der Herren Dr. Böbel und Dr. Frank, die als Vertreter der Landsmannschaft in Österreich einen Rumänienbesuch absolviert haben, vorliegen haben wollte, weil ich gleichzeitig mit den Resultaten dieses Besuches auf einige der von Dir angeschnittenen Fragen eingehen *musste*.

In der Beurteilung von Plesch und seinen Aktivitäten gehen wir konform. Auch mir erging es ja ähnlich wie Dir, dass ich mangels Einflussmöglichkeiten - schon auf Grund der Entfernung und nur periodischer Kontakte - die Verantwortung für das gemeinsame Geschehen in beiden Landsmannschaften zurücklegte und nun in Österreich allein meinen Einfluss geltend mache. Ergebnis dieser Einstellung ist - und war ^{es} auch schon früher bis zu einem gewissen Grade - dass wir hier einen eigenen Kurs in Bezug auf die den Rumänen gegenüber zu verfolgende Politik einhalten.

Vor dem Besuch von Böbel und Frank in Rumänien hatten wir eine Reihe von Unterredungen, die dem Zweck dienen sollten, eine klare Einstellung ^{zu} den Problemen der Siebenbürger Sachsen in Rumänien und ~~den~~ daraus abzuleitenden Forderungen an die offiziellen Stellen zu erarbeiten und ich glaube, dass uns das auch weitgehend gelungen ist. Unsere Vertreter haben sich dementsprechend in ihren Gesprächen mit konkreten Vorschlägen bzw. mit der Äusserung von Wünschen betreffend die Gestaltung des gegenseitigen Verhältnisses, in bestimmten Fällen auch durch Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu Wort gemeldet und beispielsweise die Frage der deutschen Ortsnamen, die Verwendung deutscher bzw. mehrsprachiger Aufschriften bei Ausstellungsobjekten oder sonstigen Sehenswürdigkeiten, des deutschen Schulunterrichts u.a. angeschnitten. Darüber hinaus wurde eine Reihe realisierbarer Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen, die sicher positive Auswirkungen auf unser Verhältnis zu den unten

Herrn

Dr. Oswald Teutsch

A 1180 Wien

Anton Frank-Gasse 7

Starnberg am See

2. März 1974

Lieber Ossi

Alfred König ist am 18. Oktober 1900 geboren, wird also erst im nächsten Jahr 75. Ein kurze Würdigung seines Lebens und Tuns findest Du in meiner Zeitschrift Heft 4/1970, Seite 276, einen Aufsatz über ihn, vom mir verfaßt, in Heft 4/1960, Seite 225/226.

Dein Wunsch, daß es mir und den Meinen gut gehe, ist lieb und ich danke dafür. Im Augenblick - bei 10 Kindern samt Schwiegerkindern, 17 Enkeln, 18. unterwegs, muß man jederzeit auf Überraschungen gefaßt sein - sind alle gesund, Maria und ich auch. Johst, mein Ältester, der mit meinem Jüngsten, Frank, eine Anwaltskanzlei in München hat, die gut geht, ist beim Skilaufen in der Schweiz, mein Sohn Clemens, im Oetkerkonzern verantwortlich für die Brauereien, die nicht nur in Europa sondern auch in Amerika und Afrika

liegend, kam eben für einen Tag hier bei/ uns vorbei aus dem Kongo, Lybien, St. Domingo, Haiti; Till ist in wenigen Monaten Facharzt für Internes; Susanne, deren Mann Chefarzt eines Kreiskrankenhauses ist, sah ich mit Mann und Kindern gestern, alles erfreulich. Ich bin ^{etwas} ~~abgeduldet~~, muß, ohne Rente und Pension, immer noch wie eh und je arbeiten. Dabei bleibt das wichtigste, was ich tun mußte, meine Erinnerungen schreiben, unangepackt. Ich bin durch meine Zeitschrift voll in Anspruch genommen.

Voreinigen Monaten schicktest Du mir den Bericht von Böbel und Frank über Ihre Reise durch Rumänien. Erfolg hatten auch sie nicht. Die Rumänen kommen uns in der Familienzusammenführung nicht genug entgegen. Der Trend geht bei ihnen trotz sogenannt deutschen Schulen und deutschem Theater auf die Einschmelzung unserer Landsleute ins Rumänentum. Neulich kam mir der Katalog des Brukenthal-Museums in die Hand. Bis auf Eder, von dem ein Bild abgedruckt ist, werden unsere Maler, deren Gemälde zu Dutzenden im Keller liegen, nicht erwähnt. Im Bukarester Neuen-Weg-Kalender las ich von Dr. Maja Philippi eine Lobhudelei auf Ceausescu, daß sich mit der Magen wörchte. Die Rumänen haben im Vorjahr in Birkelsbühl allerlei ~~faulen~~ der Veränderung gemacht, und kein Wort erschien darüber in Rumänien. Unsere jetzigen Politikusse scheinen mir den Rumänen gegenüber sich als zweitrangig, als Minoritäts, zu empfinden, etwas, was ich überhaupt nicht zu fühlen vermag. Bevöthheit wirkt bei Kommunisten ebenso wenig wie bei Rumänen.

Sei mit Deiner lieben Frau herzlich begrüßt! Dein

Dr. Oswald Teutsch
Anton Frankgasse 7
1180 Wien

~~Herrn
Dr. Oswald Teutsch
Anton Frank Gasse 7
1180 Wien~~

3.3.1974

~~Sehr geehrter Herr Doktor!~~

Über das Ergebnis der Gespräche in Linz, Jägermeyrhof, am 9.2. übermittle ich anliegend eine kurze Zusammenfassung, die den Inhalt der Diskussion in keiner Weise erschöpfend darzustellen versucht, sondern mehr als Gedankenstütze dienen soll.

Anregungen für die Inangriffnahme der gestellten Aufgabe und Vorschläge zur Finanzierung sind in Ausarbeitung und sollen Gegenstand der nächsten Gesprächsrunde sein.

Für Vorschläge, welche weiteren Personen als Interessenten für die in Aussicht genommenen Aktionen in Frage kommen, wären wir sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

O. Teutsch



Ergebnis der Besprechungen in Linz, Jägermeyrhof, am 9.2.1974

(Auszug aus der Wiedergabe von Dipl.Ing.Eisenburger jun.
und Dr. Zikeli)

Da es viele Landsleute gibt, die der Landsmannschaft als Organisation gleichgültig oder ablehnend gegenüber stehen, soll versucht werden, ein möglicherweise vorhandenes Interesse an Siebenbürgen zu reaktivieren. Dazu muß ein eventuelles Kuratorium (Komitee, Club, Verein etc.) sehr lose strukturiert sein und darf keinerlei offensichtliche politische Zielsetzung haben. Da es möglich erscheint, durch Geltendmachung wirtschaftlicher, kultureller und persönlicher Einflüsse und Beziehungen für die eigenen Wünsche Gegenleistungen der Rumänen zu erwirken, sollte dieser Kreis von Interessenten eine möglichst große Anzahl einflussreicher Persönlichkeiten erfassen.

Was soll nun erreicht werden ?

- 1.) die Kenntnis der Gegebenheiten in Rumänien, im besonderen in Siebenbürgen, erweitern und verbreiten,
- 2.) In Verbindung mit den zuständigen Stellen und einzelnen Personen die Möglichkeiten von Hilfsmaßnahmen zu prüfen und gegebenenfalls durchzuführen,
- 3.) Siebenbürgen, seine Traditionen, Leistungen und Probleme durch Presse, Rundfunk, Fernsehen und Publikationen herauszustellen und bekanntzumachen.

Wie soll das geschehen ?

- 1.) Durch Ausnutzen der Kontakte und Möglichkeiten der Personen, die sich zur Mitarbeit bereit erklären,
- 2.) Durch Geldsammlungen,
- 3.) Durch Unterstützung der Landsmannschaft und anderer Körperschaften, die sich mit Problemen Siebenbürgens befassen,
- 4.) Durch Finanzierung und Förderung kultureller Kontakte, des Austausches von Jugendgruppen usw.
- 5.) Durch Werbung für den Reiseverkehr nach Siebenbürgen,
- 6.) Durch Einschaltung der Öffentlichkeitsmedien.

Wer kann dazu beitragen?

Zuförderst natürlich die bestehenden Organisationen. Da es diesen aber nicht gelingt, diejenigen anzusprechen, die sich aus den engeren Rahmen landsmannschaftlicher Organisationen gelöst haben, müssen wir über diesen Rahmen hinausgreifen. Hierbei ist klarzustellen, daß es nicht darum geht, eine übergeordnete Instanz zu schaffen, die den Landsmannschaften den Kurs vorschreibt. Der eingangs umrissene Personenkreis soll durch die Koordinierung seines Potentials die sich bietenden Möglichkeiten ausnützen. Daneben sollen andere Freunde Siebenbürgens angesprochen und um Mithilfe gebeten werden. Es geht auch darum, Anregungen zu geben und aufzugreifen, Unterstützungen zu leisten und sich dort einzuschalten, wo den bestehenden Organisationen die Möglichkeiten zu handeln, versperrt sind.

Die Teilnehmer an der Linzer Gesprächsrunde werden Überlegungen anstellen, ob die umrissenen Aufgaben im Rahmen der vorgesehenen Zusammenarbeit in Angriff genommen werden sollen und ihrerseits Vorschläge machen oder auch selbständig Initiativen entwickeln. Es ist wünschenswert, weitere Anregungen u.a. auch über die Heranziehung weiterer Personen, bekanntzugeben.

Auf alle Fälle wird aber um eine Rückäußerung gebeten, ob die Aufnahme einer Tätigkeit im Sinne der skizzierten Ziele als wünschenswert angesehen wird und ob die begonnenen Gespräche fortgesetzt werden sollen.

Die Korrespondenz ist an Herrn Dr. Hans Zikeli, Mollardgasse 83, 1060 Wien zu richten.

2.3.1974

DR. OSWALD TEUTSCH

1180 WIEN 18.3.1974
ANTON FRANK-GASSE 7

Lieber Heinrich !

Vielen Dank für Deine Zeilen vom 2.März.

Als ich die sehr erfreuliche Familienbilanz las, durchfuhr mich ein heisser Schreck: ich hatte beim flüchtigen lesen den Gedanken, dass neben den vorhandenen 17 Enkeln noch weitere 18 unterwegs seien. Beim genauen Hinschauen wurde mir die Sachlage dann klar. Jedenfalls kannst Du stolz sein !

Wenn Dir ein Trost - in Bezug auf Dein Engagement bei Deiner Zeitschrift - willkommen ist, will ich Dir sagen, dass meines Wissens noch alle schöpferischen Menschen bis in das hohe Alter in den Sielen frohnten. Sei froh, dass Du die geistige und körperliche Leistungskraft aufbringst, Neues zu schaffen. Es ist sicherlich bedauernswert, dass Du dabei nicht dazukommst, Deine Memoiren niederzuschreiben. Aber das, was in den Vierteljahresblättern an Wissen und Erfahrung von Dir niedergelegt wird, ist gegenwartsbezogen und von aktuellem Wert. Bei Memoiren weiss man nie, ob sie die Breitenwirkung haben, wie es jetzt durch Deine Stellungnahmen zu Gegenwartsproblemen geschieht.

Wie Du weisst, stimmen wir in der Beurteilung der politischen Aktivitäten der Landsmannschafts-Vereinsmitglieder weitgehend überein. Auf Initiative von Dr.Zikeli und mir hat sich in Österreich ein Kreis von Männern zusammengefunden, der bestrebt ist, neue Gedanken und Aktivitäten zu entwickeln und der versuchen soll, neue Möglichkeiten der Weltendmachung unserer Auffassungen über die Vertretung politischer und kultureller Ansprüche der Siebenbürger Sachsen aufzugreifen. Ein erstes Gespräch vor etwa vier Wochen, an der eine Reihe interessierter Landsleute - auch jüngerer - teilgenommen hat, scheint meine Auffassung zu bestätigen, dass sich manche zu einer Mitarbeit bewegen lassen, die sonst an dem Geschehen in der Landsmannschaft nicht interessiert sind. Ich schicke Dir eine kurze Information zu Deiner Orientierung zu.

mein Bruder Heinz, der seit vielen Jahren in Bukarest lebt und

sich seit langem bemüht, herauszukommen, hat nun die Ausreisegenehmigung erhalten und ich erwarte ihn Ende diesen Monats. Damit sind meine Geschwister - bis auf meine Schwester Emmi - heraus, allerdings musste mein seine beiden verheirateten Söhne noch unten lassen.

In der letzten Nummer des "Neuland" ist ein Artikel als Stellungnahme zu der Veröffentlichung in den Vierteljahresblättern aus Anlass des Todestages von Jakob Bleyer, erschienen. Für den Fall, dass Du ihn noch nicht besitzt, schicke ich ihn Dir zu. Der Brief von Dr. Georg Bleyer an das "Südostdeutsche Kulturwerk" steht auf einer anderen Seite der Zeitung, der ist Dir ja aber bestimmt bekannt.

viele herzliche Grüsse Dir und Maria,

Dein

Oss

ikgs

25. März 1974

Lieber Ossi,

hab Dank für Deinen Brief vom 18. März und den Bericht über Eure Besprechungen in Linz. Mich freut es, daß es zu diesem Gespräch kam und hoffentlich entwickelt sich daraus eine weitere fruchtbare Diskussion. Der Bericht ist sichtlich überaus vorsichtig formuliert worden, um niemanden zu verletzen. Das hat auch einen Nachteil, weil viele, die ihn lesen, nicht genau wissen werden, worum es sich handelt.

Ich bin Dir dankbar, wenn Du mich auf dem Laufenden hältst.

Das "Neuland" hat schon oft seinen Haß gegen mich gezeigt. Ich weiß nicht, woher der stammt, es sei denn, daß da eine weit zurückliegende Affäre mitspielt. Gauß hatte nämlich einmal behauptet, Peter Ludwig, der Sprecher der Banater Schwaben, bemühe sich um die Familienzusammenführung lediglich deshalb, um Privatgeschäfte mit Rumänien zu machen. Dagegen traten Anton Velentin, Schmied (Landsmannschaftliche Führer der Schwaben) und ich in einer scharfen Erklärung auf. Gauß klagte uns und erreichte nichts damit.

Ich ging auf seine Anfeindungen nie ein. Das Blatt lese ich nicht. Es ist zu dumm. Und wenn es wieder nach mir spuckt, erfahre ich es ^{ohne mich}. In dem nun jetzt erschienenen Schähartikel wird mit keinem sachlichen Wort auf den Aufsatz von Weidlein über Bleyer eingegangen, sondern alles, was da hingesudelt wurde, soll Weidlein und mich abwerten. Weidleins Artikel über Bleyer ist in jeder Zeile eine klare anständige Bewertung zum 100. Geburtstag des einstigen Volksführers, der bei weitem nicht das für seine Leute erreichte wie die Deutschenführer in Rumänien und in den andern Nachbarstaaten. Trotzdem ist Jakob Bleyer eine geschichtliche Gestalt und wird weiterhin in der Diskussion bleiben. Darum ist der Protest seines Sohnes lächerlich. Übrigens schickt dieser Rechtsanwalt Bleyer seinen Austrittsbrief aus dem Südostdeutschen Kulturwerk, bei dessen Sitzungen er seit einem Jahrzehnt nicht erschien, allerlei Behörden zu. Die Wirkung scheint nicht die von ihm erstrebte zu sein, uns gänzlich madig zu machen, denn wer Weidleins Aufsatz liest, kann über den Rechtsanwalt Bleyer nur staunen.

Das "Neuland" behauptet nicht zum erstenmal, daß wir Siebenbürger die Donauschwaben hinter uns herschleifen. Nun - ich habe Weidlein gebe-

ten, den Aufsatz über Jakob Bleyer zu schreiben, nachdem mir brieflich der Mitherausgeber meiner Zeitschrift Hans Diplich geraten hatte, es zu tun, denn Weidlein sei der einzig Berufene für diese Aufgabe. Also handelt es sich um eine donauschwäbische Affäre. Aber es fällt mir nicht im Traum ein, dem "Neuland" eine Berichtigung zu schicken. Dieses Blatt greift mich immer in einer anonymen Art an. Ich kann mir aber vorstellen, welche Köche den Artikel verfaßt haben.

Auf die Austrittserklärung Dr. Bleyers erhielt dieser vom Vorsitzenden unseres Kulturwerkes ein kurzes Schreiben, das den Empfang seines Briefes bestätigte und ihm für seine "frühere" Mitarbeit dankte.

Es freut mich, daß Dein Bruder Heinz die Auswanderungserlaubnis bekommen hat und bald bei Dir sein wird. Vielleicht kann er seine Kinder nachziehen.

Maria und ich wünschen sehr, daß Du und Deine Frau, die wir herzlich grüßen, uns demnächst wieder einmal besucht. Es wäre schön, mit Euch einige Stunden zu verbringen und über vieles zu sprechen, was uns beschäftigt.

Sei begrüßt von Deinem

28. 1. 75.

Lieber Heinrich!

Vor einiger Zeit erschien in hiesigen Bartschland-
Volung ein Gedichtband des jüngeren Simon
Thranis. Wenn ich mich recht entsinnere, hastest
Du einmal in den Vierteljahresblättern kurz
über ihn schon geschrieben. Du wirst Veröffentlichung
würde mir überraschender Eindruck
und auch in der Presse (obgleich meine Frei-
heitsansichten) positiv beurteilt, auch
die Tatsache, dass Theo Leitenberger -
die in hiesigen Feuilletons Kreisen einen
guten Ruf geniesst - das Nachwort zu
Thranis' Gedichten geschrieben hat, ist
erhebend.

Ich lasse Dir das Bändchen mit gleicher
Sorgfältigkeit zugehen. Selbst wenn Du zu dem Preis
nicht Stellung nehmen, denn es besteht

Alpenvereins' erwähnen im kürzer Artikel über
die Tröffnung der Wege des Friedens und
an Hinweis auf eine darauf bezügliche Veröf-
fentlichung. In der Annahme, dass Sie
die Tätigkeit der „Dolmetschfreunde“ in-
teressieren könnte, die sich die Zustand-
setzung von Wegen in der Nähe der alten
Dolmetschstellungen zu Ziele gesetzt haben,
schicke ich Sie diese Hinweise zu.

Ich hoffe sehr, dass es Sie und Maria
gelingt, von mir kann ich dies insoweit
nicht sagen, als ich seit einem halben Jahr
an einer Hüftarthrose leide, die mich unter
anderem daran hindert, meinen geliebten
Ski- und Bergsport nach zu gehen. Notfalls
muss ich mir ein Platzgeleit machen
lassen, aber man sagt, das soll gute
Resultate bringen. Vorwiegend aber habe ich

wort ab und lass mich mit Spitzzen behandeln.

Dein Artikel über Kranz würde mich sehr in-
teressieren, vielleicht kommt Du mir ein
paar Worte darüber schreiben - oder ich
lese in einer der nächsten Nummern
der Oberstjahrsblätter etwas davon.

Beste herzliche Grüsse Dir und
Moma - auch in Fridi's Namen -

Dein Ossi

1. Februar 1975

Lieber Ossi,

es freut mich, wieder einen Brief von Dir zu empfangen nach langer Zeit. Für das Gedichtbüchlein von Krauss danke ich Dir auch. Ich habe es schon vor Wochen von seinem Verlag bekommen, und da ich die Gedichte für schlecht und abscheulich finde, ihm aber nicht schaden möchte, schickte ich das Bändchen unserem Landsmann, dem Pfarrer und ausgezeichneten Schriftsteller Andreas Birkner zur Besprechung. Birkner antwortete mir, Krauss habe sich für seinen letzten Roman - ich weiß nicht wo - eingesetzt und er werde die Rezension gnädig machen. So wäscht halt eine Hand die andere.

Dieser Simon Krauss, von dem ich in meiner Zeitschrift einige Impressionen seines Weges als Kind nach Österreich vor einigen Jahren veröffentlicht habe, es war ein recht eindrucksvoller Text, schrieb mir vor zwei Jahren, er hätte Sorgen, möchte eine Existenzkrise vermeiden, mit einer Unterstützung von DM 700 wäre ihm schon viel geholfen, und wer schnell gibt, gibt doppelt. Du kannst Dir vorstellen, daß ich ihm antwortete, daß ich DM 700 nicht zu verschenken habe, ja ich wäre froh, immer so viel Geld in der Tasche zu wissen. Das sind meine Erfahrungen mit dem Herrn Simon Krauss.

Als ich seine Gedichte, die er der jetzigen Mode gemäß natürlich mit zwei Fremdwörtern betitelt hat - die Mode ist übrigens schon etwas angegilbt - gelesen hatte, schrieb ich in fünf Minuten drei solcher Gedichte wie er sie macht, und dann kam es mir zum Kotzen.

Dankbar bin ich Dir auch für den Zeitungsausschnitt über die Schaffung des Wegs des Friedens in den Dolomiten, wo meine Kaiserjägerkameraden 1915 bluteten, ein Jahr bevor ich zu ihnen stieß. Ich war in den Dolomiten nicht an der Front sondern vorwiegend im Gebiet des Pasubio, wo die Kämpfe weitaus blutiger und die Sprengungen ärger waren.

Es geht Maria und mir, was wir auch von Dir und Deiner lieben Frau hoffen, gut, wenn wir auch in diesem verdammt warmen Winter mit seinem ewigen Föhn zu leiden haben. Auch unseren 18 Enkeln geht es, toi toi toi, gut, obschon immer das eine oder das andere Aufregungen verursacht durch Krankheiten, Unfälle und Lausereien, aber es sind gesunde, keineswegs dumme Kinder, und die älteste Enkelin haben wir für das Wintersemester im Haus, eine stud.jur., was eigentlich nicht recht zu ihrer Art paßt, aber ich genieße nach langem wieder die köstliche Verwirrung und Naivität

eines jungen Mädchens.

Infektion

Deine Hüftgelenksarthrose wird, wie ich wünsche, nicht zur Operation führen, doch wenn es dazu kommen muß, so mache ich Dich aufmerksam, daß unser Landsmann Professor Dr. Heinz Wagner einer der bedeutendsten Orthopäden und Chirurgen auf diesem Gebiet ist. Er ist der Chef der Orthopädischen Klinik des Wäldernhauses in Altdorf bei Nürnberg, einer Universitätsklinik, und ist derart überlaufen, daß etwa 3500 Patienten ständig bei ihm anstehen, und zwar aus der ganzen Welt. Die Schwiegermutter meines Sohnes Till, der selber Arzt ist, ist nach Mühen jetzt bei ihm aufgenommen und von ihm operiert worden, nachdem ihr Schenkelhalsbruch in mehreren Kliniken immer schlecht behandelt worden ist. Wagner stammt aus Hildesdorf. Vielleicht kennst Du die Familie. Er ist jedenfalls mit "Hänschen klein" verwandt. Ich kann Dir nur raten, Dich für eine Operation dort möglichst bald anzumelden, um in die Reihe zu kommen. Ist die Operation nicht erforderlich, kannst Du wann immer ausspringen. Jedenfalls kannst Du keinen besseren Arzt als Wagner finden. Ich habe ihn in einer Gesellschaft kennengelernt, und er machte auf mich einen ausgezeichneten Eindruck.

Sei mit Trudi von Maria und mir aufs herzlichste begrüßt!

Dein

ikgs

DR. OSWALD TEUTSCH

1180 WIEN, ANTON-FRANK-GASSE 7

Köhl Fzdr, Mnzahrefzdr 158

5.5.1977

Lieber Heinrich !

In der letzten Nummer der Vierteljahresblätter schreibt Hans Dieplich in dem Bericht über Südostdeutsche Kalender, dass in dem Jahrbuch der Dobrudschadeutschen eine Rede von Otto Klett enthalten ist, die jeder Heimatvertriebene kennen sollte. Ich würde empfehlen - wenn die Möglichkeit dazu besteht - den Text dieser Rede in einer der nächsten Nummern der Vierteljahresblätter zu bringen. Wenn diese Möglichkeit nicht besteht, wäre ich sehr dankbar, wenn ich durch Deine Vermittlung einen Sonderdruck davon zu bekommen.

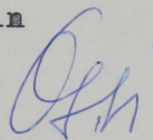
Die Auseinandersetzung innerhalb der Landsmannschaft in der Bundesrepublik im Zusammenhang mit der Neuwahl des Bundesvorsitzenden und der weiter zu verfolgenden politischen Linie, wie auch der Streit mit den Brüdern Philippi und Konsorten erfüllt auch uns in Österreich mit Sorge. Du wirst wissen, dass ich mit dem Kurs von Plesch und seinen taktischen Methoden nicht einverstanden war und dies mit ein Grund gewesen ist, warum ich seinerzeit meine Stelle als Bundesobmann der Landsmannschaft in Österreich zurückgelegt hatte. Denn von hier aus konnte man trotz aller Versuche keinen Einfluss auf seine Vorgehensweisen nehmen. Unter den heute gegebenen Umständen halte ich es aber für dringend notwendig, eine gemeinsame Linie für die Heimatpolitik zu suchen. Die nach der letzten Sitzung des Bundesausschusses ins Auge gefasste Lösung mit der Wahl von Dr. Bruckner als Bundesvorsitzenden bietet meiner Ansicht nach keine Gewähr für ein neues vertretbares Konzept, ich halte ihn für persönlich ungeeignet, in der heutigen Situation die notwendigen Initiativen zu setzen. Ich betrachte seine Wahl daher als eine Notlösung für eine Übergangsperiode, die man dazu benutzen sollte, tragfähige Lösungen für die Landsmannschaftspolitik vorzubereiten. Jetzt - nach dem Tode von Plesch - bietet sich die Möglichkeit zur Erarbeitung eines neuen Aktionsprogramms, das auch in der Konstruktion der Landsmannschaftsspitze seinen Niederschlag finden muss. Als Repräsentant der in der Bundesrepublik lebenden Siebenbürger Sachsen - und am besten aller, die im Westen leben - muss eine Persönlichkeit von Rang und Ansehen gewählt werden, die nicht aus der Reihe der gegenwär-

tigen Funktionäre stammen muss (denn unter diesen gibt es keinen geeigneten Mann) und an seine Seite gehört ein Geschäftsführer mit Initiative und Verantwortungsbewusstsein, der natürlich entsprechend seinen Qualitäten honoriert werden muss. Über den Inhalt einer neuen Standortbestimmung und eines Konzepts für die Heimatpolitik liessen sich gerade auf Grund der zurückliegenden Auseinandersetzungen neue Aspekte erarbeiten, die für die nächste Zukunft richtunggebend sein könnten. Eine Aussprache über alle einschlägigen Probleme müsste die Voraussetzung für die weiteren Vorgangsweisen abgeben. Wäre es nicht möglich, dass Du - als die einzige wirkliche Autorität unter den Siebenbürger Sachsen im Westen - den Anstoss zu solchen Gesprächen gibst, wobei der Kreis der Teilnehmer möglichst weit unter denjenigen gezogen werden sollte, von denen man Interesse und Fähigkeiten für ein politisches Konzept voraussetzen kann.

Wie ich hörte, wirst Du Ende nächster Woche in Wien sein. Ich habe angeregt, dass ein Gespräch zwischen Dir und einigen Herren der Landsmannschaft in Österreich bei dieser Gelegenheit stattfinden sollte. Vielleicht kannst Du dafür einen Termin für Sonnabend den 14.5. vorsehen, ich ^{hoffe} hoffe, dass Dir ein entsprechender Vorschlag am Anfang der kommenden Woche - eventuell telephonisch - noch gemacht wird. Ich hoffe, zumindest persönlich mit Dir einen Meinungsaustausch pflegen zu können.

Inzwischen herzliche Grüsse Dir und Deiner lieben Frau,

Dein



Um den Bestand der ethnischen Gruppe der Siebenbürger Sachsen zu sichern, fordern wir:

die Sicherung der geistigen und kulturellen Existenzgrundlagen der in Rumänien lebenden Siebenbürger Sachsen im Sinne der bestehenden internationalen Vereinbarungen, +)

die freie Entfaltungsmöglichkeit für kulturelle Vorhaben und der Traditionspflege sowie deren Förderung auch seitens der ausserhalb Rumäniens lebenden Teile der ethnischen Gruppe der Siebenbürger Sachsen, +)

die Anerkennung des Grundrechtes auf Freizügigkeit der Wohnsitzwahl und die freie Wahl des Arbeitsplatzes, d.h. das Recht, auf Aus- und Einreise, insbesondere in Fällen von Familienzusammenführung.

Damit im Zusammenhang die Unterlassung aller Behinderungen bei der Verwirklichung dieses Anspruches und jede Diskriminierung von ausreisewilligen Personen, +)

die Normalisierung des Reise- und Besuchsverkehrs in beiden Richtungen zwischen Rumänien und dem westlichen Ausland,

den Gebrauch deutscher Ortsnamen in Rumänien bei Veröffentlichungen in deutscher Sprache.

Wir halten es für wünschenswert, dass im Rahmen des zwischen Österreich und Rumänien bestehenden Kulturabkommens die besonderen Anliegen der ethnischen Gruppe der Siebenbürger Sachsen Berücksichtigung finden.

DR. OSWALD TEUTSCH

1180 WIEN, ANTON-FRANK-GASSE 7

14.5.1980

Lieber Heinrich,

für Deine Zeilen vom 24. April vielen Dank. Ich möchte Dir also gerne den Text meines Vortrages über den Anschluss Siebenbürgens an Rumänien zur Verfügung stellen - in dem von Dir gewünschten Umfang - und bitte Dich, ihn zu bringen, wie es die Umstände eben erlauben.

Ist Dein seinerzeitiger Aufsatz zu dem gleichen Thema der Artikel "Die Karlsburger Beschlüsse vom 1.12.1918" in der Folge 1/1969 oder meintest Du einen anderen? Nur im Falle, dass dies nicht zutrifft, bitte um einen entsprechenden Hinweis.

Werdet Ihr, Du und Maria, zu Pfingsten in Dinkelsbühl sein?

Ich will hinfahren, um an den Veranstaltungen aus Anlass der Gründung des Karpatenvereines vor 100 Jahren, teilzunehmen.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus,

Dein

i k g s

17. Mai 1980

Lieber Ossi,

für Deinen Brief vom 14. Mai, der erst heute eintraf, vielen Dank!

Ja, ich meine den Aufsatz über die Karlsburger Beschlüsse, den Du erwähnst. Ich hatte ihn mit meinem Decknamen Lutz Tilleweid gezeichnet, was ich zuweilen tue, damit mein Name nicht gar zu oft in einem Heft auftaucht. Inzwischen kennen aber natürlich die meisten diesen Decknamen. Die Karlsbader Beschlüsse sind allerdings auch in anderen Beiträgen immer wieder behandelt worden. Doch auf Deinen Aufsatz freue ich mich. Man kann das Thema nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Übrigens werde ich die Zeitschrift Ende dieses Jahres Udo W. Acker übergeben. Ich bin ja sicherlich heute der älteste Zeitschriftenredakteur Europas. Täglich, seit 20 Jahren schon, 6-8 Stunden für die Vierteljahresblätter zu arbeiten, die dabei freilich zur lebendigsten Zeitschrift der Ostdeutschen wurde, ist genug für einen 82jährigen, auch wenn ich außer Wetterfähigkeit toi toi toi gesund bin. Es fällt freilich nun mein Schriftleiterhonorar weg, von dem ich nie fett geworden bin; es deckte meine Mietkosten. Ohne Rente und Pension bin ich auf Unterstützung durch meine Kinder angewiesen, die alle gut verdienen. Lieber wäre es mir, ich könnte sie beschenken. Aber was soll ich tun? In den Sattel setzte ich sie, nun ziehen sie mich und Maria mit. Unser Familiengeist ist ausgezeichnet. Durchwegs alle verstehen und lieben einander. Das ist Gottes Gnade.

Nach Dinkelsbühl fahren wir nicht, obwohl ich die Karpatenvereins-Ausstellung auch gern betrachtet hätte. Besäße ich noch einen Wagen, so führe ich am Pfingstsonntag hin und kehre abend wieder zurück. Maria hat Athrose in den Hüften und seit einiger Zeit anfallartige, kurz andauernde, sehr heftige Schmerzen, vermutlich durch ^{ein} losgelöstes winziges Knorpelstückchen, wie mein Sohn Till, Internist, und mein Schwiegersohn, Klinikchef und Chirurg, annehmen. Nun wollen wir aber noch eine Untersuchung durch einen der besten Orthopäden vornehmen lassen, der Maria dann notfalls operieren soll, durch den aus Heildorf stammenden Professor Wagner in Nürnberg. Um bei dem einen Termin zu bekommen, warten Tausende, aber vielleicht nimmt er Maria rascher heran als falübeli.

In meinem ganzen Leben wurde ich noch nie so übel verleumdet wie von Hans Wolfram Hockl in dessen neuem Buch "Offene Karten", das sich eigentlich mit donauschwäbischen Männern befaßt, die er auch alle durch Kakao schleift. Es geht um die Bewältigung der deutschen Volksgruppengeschichte in Rumänien, mit der ich in dem von Hockl behandelten Zeitspanne schon hierzulande lebte.

Ich werde willkürlich von ihm ins Buch hineingezerrt. Noch im letzten Heft des Vorjahres brachte ich einen Beitrag von ihm. Da muß er längst an dem Pamphlet geschrieben haben. Ein heimtückischer Bursche! Offenbar nicht nur leiblich verkrüppelt, sondern - damit wohl im Zusammenhang - auch moralisch nicht in Ordnung.

Ich werde in der Öffentlichkeit über diese Schmähschrift schweigend hinwegsehen. Aber sollte irgendwo in Presseberichten über das Buch mein Namen in der Entstellung Hockls auftauchen, könnte ich mich vielleicht genötigt sehen, zu erklären, daß alles, was er über mich vorbringt, Lüge und Verleumdung ist.

Um aber wenigstens einige wichtige Sachsen und Schwaben, die in der Broschüre auch ^{genannt} ~~genannt~~ werden, ins Bild zu setzen, schrieb ich die hier beigefügten sechs Blätter. Lies Sie bitte und zeige sie wem Du willst. Entschuldige, daß einige der Seiten Streichungen haben. Ich hatte nicht die Zeit, den ^{neu} Entwurf abzuschreiben.

Ich und Maria grüßen Dich und Trudi herzlich!

Dein

Starnberg am See, 18. Mai 1980

Lieber Ossi, eben fällt mir ein, warum ich die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter abgebe - habe ich Dir nicht genug geschrieben. Ich will ja meine Erinnerungen und vielleicht gar den 2. Band des Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten" noch vollenden. Dazu brauche ich Befreiung von Terminarbeiten, aus denen jede Redaktion besteht. Also dürft Ihr, meine Landsleute, sofern ich gesund bleibe, mit meinem Abgang von der Zeitschrift am 1.1.1981 nicht glauben, ich sei verstummt. Ich werde schon wieder zu hören sein. Vor allem will ich meine Gesamtausgabe der Werke erreichen. Das wären 7-8 Bände zu je 500 Seiten. Ob ich dazu einen Verleger finde, weiß Gott allein, leider ich noch nicht.

Dies als Nachtrag zu meinem gestrigen Brief!

Nochmals herzlichste Grüße von

Deinem

ikgs

20.1.1981

Lieber Heinrich !

Nachdem die Wogen voller Lob und Dank für Deine jahrzehntelange Tätigkeit als Schriftleiter und Herausgeber der Vierteljahresblätter jetzt wohl schon etwas abgeebbt sein dürften, will ich mich als eifriger Leser der Zeitschrift auch noch zu Wort melden. Es entspringt einem echten Bedürfnis, wenn ich Dir sage, wie sehr mir die Vierteljahresblätter ans Herz gewachsen sind und wie ihre Lektüre zu wichtigen Quellen geistiger Anregung aber auch zu einer Fundgrube von Informationen wurde. Ich glaube, dass diese Veröffentlichung durch keine andere ersetzt werden kann - vor allem, soweit es die Anliegen des Südostdeutschtums betrifft.

Es ist nicht meine Sache, die literarischen Qualitäten und das künstlerische ~~Niveau~~ der darin enthaltenen Beiträge hervorzuheben, darüber haben sich Andere und Berufene geäußert. Was ich bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck bringen möchte ist vielmehr meine Achtung vor der Gesinnung, die aus allem spricht, was Du schreibst. Die klare Haltung, die in Deinem Werk von je her zum Ausdruck kommt führt wie ein markierter Weg durch die von zwei Generationen durchwanderte historische Landschaft. Sie war für viele Richtschnur und Orientierungshilfe und diente oft als Wegweiser bei der Beurteilung von Entwicklungen, von denen unser Volk ^{berührt} worden ist. Dabei ist es oft - so meine ich - nicht der sachliche Inhalt des von Dir Gesagten oder Geschriebenen, sondern der Geist, der aus den Worten spricht, die untadelige männliche Gesinnung, die beeindruckt. Es ist die Aufgabe des Dichters, die Gedanken und Empfindungen seiner Zeitgenossen aussagekräftig zu formulieren und das auszudrücken, was viele bewegt.

Die Angesprochenen fühlen sich durch das geschriebene Wort nicht nur bestätigt, sondern oftmals auch angeregt und vielleicht auch ^tangerufen, zu handeln. Für diese Funktion, die Du als Dichter und als Verantwortlicher für das geistige Antlitz dieser Zeitschrift, aber auch schon seit der Zeit des Klingsor, erfüllt hast, gebührt Dir der Dank und die Anerkennung aller, denen Dein Wirken bekannt ist. Mögest Du noch Kraft und Zeit haben, Deine weiteren Zukunftspläne zu verwirklichen.-

Ich hoffe, es geht Dir und Maria gesundheitlich gut und ich grüsse Euch - auch für Trudi - herzlich.

In alter Aⁿhänglichkeit,

Dein

Aspi

27.1.1981

Lieber Ossi,

von allen Briefen und Anrufen, die bedauerten, daß ich, obzwar auch weiterhin Mitherausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, deren Schriftleitung niederlegte, sind Deine Worte mir die liebsten. Du hast, was ich zeitlebens in meiner Arbeit weniger als stets vor Augen gehaltenes Leitziel erstrebte, sondern aus eigener Veranlagung tat, so gut geschildert und mich so richtig verstanden, daß ich Dir dafür herzlich danke. 38 Jahrgänge von zwei fürs Südostdeutschtum in diesem Jahrhundert wichtigen Zeitschriften habe ich herausgegeben und sie allein, ohne Hilfskraft, auch geleitet; es war ein Berg von Mühen, neben denen es mir gelang, noch fast 3 Dutzend Bücher zu verfassen, mindestens 500 Vorträge zu halten, Hunderte von Aufsätzen für die sonstige Presse zu liefern - alles, jetzt betrachtet, unübersehbar viel, was mich quält, weil ich für 2 Bände meiner Aufsätze und Glossen nun die Auswahl treffen soll. Das Südostdeutsche Kulturwerk beschloß schon vor fast zwei Jahren, sie zu veröffentlichen. Ich bin seit Monaten daran, das Wesentliche herauszuschöpfen, zu kürzen, manches zu ändern, eine Tantalusarbeit. Ich komme nicht recht weiter, denn da liegen ja etwa 1000 Niederschriften, darunter auch meine landsmannschaftlichen Ansprachen, denn ich bin ja 12 Jahre auch noch so etwas wie ein Stammeshäuptling gewesen, so wie Du. Wie wäre mir ein Sekretär erwünscht!

Doch weit wichtiger scheint mir die Herausgabe meines Gesamten Werkes, wobei ich auch die Aufsätze und Glossen in 2 Bänden einschließen möchte. Die Romane, Novellen, Erzählungen, Geschichten, Plaudereien und Gedichte füllen etwa 5 Bände. Welcher Verleger wagt sich daran? Ich will bald meine Erinnerungen schreiben, vielleicht in der Form einer Fortsetzung des Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten"; das ergibt einen 8. Band. Und es müßten auch die Briefe samt den Antworten aus meinem Meinungsaustausch mit manchen wichtigen Leuten hinzukommen, und meine Tagebücher, die allein weit über 1000 Seiten zählen. Wieder ein bis zwei Bände. Ob das jemals gedruckt wird, ist eine Geldfrage. Eine Ermöglichung sehe ich nicht.

Als zweites geldliches Problem bedrückt mich, daß ich nun gar kein festes Einkommen mehr habe, weder Rente noch Pension. Ich befinde mich außerhalb jeder Kategorie, die Altersversorgung gewährt, weil ich immer freier Schriftsteller war. Die wenigen Jahre meiner festen Anstellung als Redakteur in Kronstadt reichen für eine Rente nicht aus, und bei den Südostdeutschen Vierteljahresblättern erhielt ich mangels einer Planstelle nur ein Monatshonorar, kein Gehalt. Beim "Klingsor" war es nicht anders.

Wie ein Austragsbauer muß ich also - der Tausenden den Weg zur Einwanderung in den Westen zu öffnen half - durch Unterstützung meiner Kinder leben, denen es gut geht; ~~HEIN~~ meine Bücher bringen kaum noch etwas ein; sie sind fast alle vergriffen.

Mein Schicksal brachte mich nie auf die Butterseite eines äußerlich gesicherten Daseins, abgesehen von einem Jahrzehnt, als ich das Glück hatte daß meine Bücher sehr hohe Auflagen erreichten; damals und nachher mit außerordentlicher Plage gelang es doch, meine Kinder in den Sattel zu setzen, die freilich als Werkstudenten kräftig in die Hände spucken mußten. Alle vier Söhne sind Doktoren, meine Tochter Frau eines Klinik-Direktors. Und wie sie werden auch meine 20 Enkel - es sind nur 19, eines starb vor zwei Jahren - mich nicht im Stich lassen, sollte ich, was ^{ich} nicht erleben ~~möchte~~, auch ihrer Hilfe jemals bedürfen. Nie hat ich eines meiner Kinder, mir zu helfen. Wie durch Feenhand treffen die Unterstützungen auf Marias Konto ein. Wir reden nie hierüber. Nur als ich 80 Jahre alt war, dankte ich der ganzen versammelten Sippe, daß sie tüchtiger ~~sei~~ als ich, der eben anderes zu tun beauftragt ist. Dennoch - das verstehst Du - wäre ich lieber der Gebende ~~wie er~~.

Ich bin gesund bis auf gelegentliche Kreislaufstörungen, meist bei Föhn, und die von meiner Mutter ererbte Nervosität, die sie unerhört zu meistern wußte, ich weniger; mitunter peinigt mich etwas meine ~~Darm~~empfindlichkeit, erworben durch eine sehr schwere Ruhr in kaiserlichen Soldatendiensten und eine Sprenggasvergiftung auf dem Mte Pasubio, 1918.

Maria hat oft Gehüftgelenksschmerzen. Offenbar springt da ein losgelöstes Knorpelstückchen hin und her, unsichtbar beim Rhöntgen. Unser berühmter Professor Wagner hat sie auch untersucht. Wenn es schlimmer wird, muß wohl geschnitten werden. Es ist aber besser geworden nach einer Spritze, die ihr mein Internistensohn Till verpaßt hat. Leider aber stürzte sie neulich auf glatter Straße, brach sich den Unterarm an. Das ist überstanden. Und als zwei meiner Enkel bei Wintersport ebenfalls gegipst werden mußten, war ich beruhigt - die Dreifachheit der Ereignisse war erreicht.

Die älteste Tochter meiner Susanne, die Sabine, heiratete vor ein paar Monaten, einen Arzt, und Maria ist glücklich, bald Urgroßmutter zu sein, was die sichtbaren Anzeichen ~~verheißt~~.

Vorgestern war ich mit anderen Landsleuten bei Hans Wühr, der seinen 90. Geburtstag feierte; etwas ~~tättrig~~ ist es, schwerhörig, mir lieb wie seit einem halben Jahrhundert.

Sei von uns mit Deiner Trudi von Herzen begrüßt und sei nochmals bedankt für Deinen lieben Brief.

i k g s
Dein alter, Dick ~~Freund~~

29. Mai 1981

Lieber Ossi,

Du ja kaum, / aber ich werde nun steinalt. Ich bin gesund bis auf Pöhnempfindlichkeit und gelegentlichen Magen-Darm-Krämpfen, Folgen einer Gasvergiftung und schweren Ruhr im 1. Weltkrieg - aber welcher Frontsoldat hat keine Narben? Du hast sie ja auch - außerdem macht das Tippen mir immer weniger Spaß! Ich vertippe mich ununterbrochen. Und so sehen meine Briefe unschön aus. Daß meine Manuskripte auch hundert Ergänzungen und Verbesserungen haben, veranlaßt meine Arbeitsweise des unaufhörlichen Zurechtfeilens.

Lies daher bitte meine hier beigelegte, lange Kritik an dem Bischofsbuch mit Nachsicht und schick sie mir nachher zurück. Ebenso lies die Durchschrift meines heutigen Briefs an Herrn Acker. Damit bist Du unterrichtet von dem, was ich Acker hinsichtlich Deiner Zurückweisung der Auslassungen Schoeners über Städel und des Abdrucks meines Aufsatzes über den Band vorschlage.

Der Band ist unzulänglich von A bis Z. Man kann die Bischöfe nicht darnach vorführen, wie Sie sich als Theologen gezeigt haben. Bischöfe sollen eine Kirche regieren; ob sie als Theologen treiben, ist eine andere und nicht wesentlichere Frage. Aber die Rücksicht, die Binder wegen seiner Stellung in "manien, beachten mußte, darf nicht soweit gehen, aus Glondys und Müller - beide Ehrgeizlinge, zuweilen auch Intriganten, Müller dazu kein Held, doch ein Lügner sondergleichen - Engel zu machen. In meinem Aufsatz, der durchwegs aus ^{dem} Zusätzen der Dinge besteht, die von Binder beiseitegelassen wurden, habe ich etliches gar zu Peinliche verschwiegen, so zum Beispiel, daß Dr. Helmut Wolff, als er Glondys zum Rücktritt zwang, ihm auch eine höhere Pension anbot, als ihm zustand, und daß Glondys, als Städel schon im Amt war, wieder mehr Pension haben wollte; Städel verwies ihn ans Landeskonsistorium, das den Wunsch des zurückgetretenen Bischofs abwies. Beide Glondys und Müller, Bischöfe, intrigierten ununterbrochen gegeneinander, was natürlich Dr. Wolff, mein Kriegskamerad beim 4. Kaiserjägerregiment, als Politiker und stellvertretender Landeskirchenkurator gar nicht zu erschnüffeln hatte, denn beide Geistlichen gaben sich ja bei ihm die Tür-Klinken, ohne sich gegenseitig dabei zu begegnen, in die Hand.

Die unglaubliche Geschichte mit Müller in Elmheim, passierte Hans Bergels Mutter, einer prächtigen Frau, die ich kenne. Über den Vorfall habe ich eine genaue Schilderung Bergels. Und den Brief der Witwe Rudolf Brandels über Müllers Denunziationen an der Reichsregierung, wobei ihn Professor Göllner offenbar antreibend den Weg wies, könnte ich, wenn nötig, veröffentlichen.

Wir kennen beide Pfarrer Scheerer. Er ist gewiß das, was die Bayern ein Schlitzohr nennen, also ein Schlaumeier. Die Philippiden haben ihn am Gängel. Warum, weiß ihre gemeinsame Heiligkeit. Ich mochte ihn eigentlich immer. Er hat etwas erdverbunden Sächsisches und zu gewissen Stunden überkommt ihn eine Art religiöser Erleuchtung, was ich auch an mir kenne, und so kam ich mit ihm auch damals ganz gut aus, als wir Keintzel und ihm halfen, die drei siebenbürgisch-sächsischen Bergmannsiedlungen im Ruhrgebiet zu schaffen. Er ist mir wohlgesinnt, aber die Philippis, diese zwei Berufschristen, wobei der Hans, der von Andreas Möckel in den Himmel Gehobene, der Bösere und Skelhafte-re ist. Diese beiden stecken hinter dem Bischofsbuch, und ich bin sicher, daß nicht Möckel/Andreas, den ich für einen Dummkopf und Fanatiker halte, belastet von seiner gelstesgestörten Mutter, sondern Paul Philipp/Scheerer Aufsatz verwandelt hat. Daß -scheerer sich das gefallen ließ, erklärt vielleicht sein Gesundheitszustand.

Ich danke Dir, daß Du auch mir Deine Stellungnahme gegen Scheerer schicktest. Durch die Beilagen dieses Briefes wirst Du den Umfang der Dinge und notwendigen Erörterungen erfassen, natürlich wird darauf ein Aufschrei des "heiligen Flügels" erfolgen, wie mein Schwager Erwin Tittes diese Burschen nannte. Eine Menge von Landsleuten teilten mir fernmündlich und in Briefen mit, daß sie Andreas Möckels blöde Kritik an mir wegen meines Hinweises auf die Hinrichtung des unschuldigen Dr. Kleins ablehnen, und das teilten sie auch Möckel unmittelbar mit. Gut, daß auch Du an meiner Seite stehst, was ja selbstverständlich war.

Ich hoffe, es geht Dir und Deiner Frau, die ich herzlich, auch von der meinen, grüße wie Dich, gut. Ich brach mir vor zwei Monaten den rechten Daumenknöchel bei einem Sturz auf der Straße - heb die Füße höher, sagt mein Sohn Till, der Internist - und das war nicht angenehm. 1 1/2 kg. Gipsverband und sich damit rasieren! Na ja, vorbei. Ich kann wieder schreiben und - schlecht - tippen, aber das schwer lädierte Gelenk - der Bruch war in einer Woche zusammengewachsen - schmerzt immer noch.

Wir haben seit Monaten eine Fülle von Familienfesten: ein Urenkel ist da, Hochzeiten, Geburtstage, morgen heiratet Eva, die älteste Tochter des toten Erwin Tittes, einen Schlandt, übermorgen Konfirmation einer Enkelin. Still geht es mir nun nicht zu. Zwei Enkel bestanden wieder das Abitur.

Nochmal - herzlichste Grüße Euch beiden

von Erika

NB. Ich sah die, da alle mit einem V. 5. 1945
entfodt, seine Karte an ~~And~~ Scheerer mit v. 11. 11.
Namen zu unterzeichnen

18.7.1981

Lieber Ossi,

Maria und ich danken für Deinen Brief vom 15. Juli, der heute eintraf und uns erfreute, denn wir ersehen aus ihm, daß die Stunden Deines gar zu kurzen Besuchs für Dich ebenso angenehm waren wie für uns. Schade, daß wir so weit voneinander wohnen und ich jetzt immer mehr reiseunlustig werde, vermutlich deshalb weil ich früher so viel reiste, auf Vortrags- und Lesetouren und in den Jahren, als wir Bonn für die Unterstützung der Familienzusammenführung gewinnen mußten, fast zwei oder dreimal in ^{monatlich} die Bundeshauptstadt.

ich

Zu Deinem 60. Geburtstag veröffentlichte/einen von mir verfaßten Aufsatz in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" (Heft 4/1971, Seite 257). Darum schlug ich Acker vor, einen in Österreich lebenden Landsmann für die Würdigung Deines Lebens- und Wirkungswerks zu gewinnen, denn ich hätte mich ja nur wiederholen können. Er erhielt von Dr. Zikeli die Versicherung, daß ^{ich} ~~dieser~~ Aufsatz gern schreibe. Damit ist die Angelegenheit eigentlich festgelegt und ich wüßte nicht, wie man den Auftrag, den Zikeli annahm, rückgängigmachen könnte ohne ihn zu kränken. Sei mir nicht böse, daß ^{ich} gern bei dieser Regelung bleibe.

Sehr erwünscht sind mir Deine Daten, die Dein Leben anleuchten. Ich behalte sie und will sie abgelenkt Herrn Acker zuschicken, damit ^{er} etwaige Unrichtigkeiten in Zikelis Manuskript richtigstellen kann. Vielleicht kammer sie auch in Kleinschrift an Zikelis Aufsatz anhängen.

Maria und ich lasen den Wortlaut Deiner Monterus-Fest-Rede mit Zustimmung und sind gewiß, daß Du die Zuhörer damit gepackt hast. Auf einen Irrtum auf Seite 3 möchte ich hinweisen; ich wollte ihn korrigieren, doch merkte ich, daß das nur bei Änderung mehrerer Sätze möglich ist. Darum löschte ich meine versuchte Korrektur wieder, was noch als etwas schmutzige Einfügung sichtbar blieb.

Dein Irrtum ist dieser: das Monterusfest begann nicht auf dem Marktplatz, sondern - zumindest bis 1936, als ich das Fest ^{noch} ~~hier~~ erleben konnte - mit der Versammlung aller Schulen und Vereine auf dem Monterushof zwischen der Schwarzen Kirche, Stadtpfarrhaus und altem Gymnasialgebäude, aus dessen einem Fenster im ersten Stockwerk der Rektor die erste Ansprache des Festes hielt. Meschendörfers Reden war immer so ins Herz hineingerufen, voll Rückblicke auf die Stadtgeschichte und fichterischem Pathos, daß viele vor Begeisterung weinten. Diese Rektoransprache begann stets, nachdem als letzte Körperschaft der Coetus vom Roßmarkt hereingeschwenkt war und direkt vor dem Gebäude Front machte. Auf dem Marktplatz, wohin dann alles

vom Coetus angeführt marschierte, stellte ^{man} ~~man~~ sich in aufgelockerter Weise, das Antlitz zur Kornzeile, auf. Doch da wurde nie eine Festrede gehalten, sondern nur unsere Volkshymne gesungen, worauf sofort, voran das Presbyterium oder die Coeten - das ^{weiß} ich nicht mehr genau - der lange Zug in die Schwarzgasse über ~~die Kutzengasse und Zwirngasse~~ ^{Kloster} ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ floß. Das Honterus-haus wurde mit Heil-Rufen begrüßt. Beim Beginn des Burghalses liefen die Coeten bergan und waren bald dem übrigen Zug entschwunden, denn sie mußten sich ja beim Eintreff^{en} auf die Festwiese rechts aufstellen und mit Spottliedern die ^{nun} ~~Nachfolgenden~~ anulken. Bloß beim Lehrerkollegium zogen sie die Mützen herab und sangen: Vivat academia, vivant professores. Bei der Honterusquelle hielt nie der Gymnasialrektor die Rede, sondern der Mädchenschul-direktor. Ich habe noch den wortgewaltigen Thomas gehört, des Astronen Oswald Thomas Vater, und später Frau Wächter, ^{vorher} und Meschendorfer, ehe er Rektor des Gymnasiums wurde.

Ich reiche Dir die Niederschrift Deiner Ansprache zurück. Wo könnte man sie veröffentlichen nach ~~Durchführung~~ der Zurechtrückung der eben erwähnten Stellen? In die Südostdeutschen Vierteljahresblätter wird Acker sie nicht aufnehmen, weil damit die Einsendung von hundert Ortsfesten ^{benachteiligen} präjudiziert wäre. Ob Bergel dafür Platz hat?

Zeidners Museum in Goretzried habe ich noch nie gesehen. Vor etwa drei Jahren las ich dort auf seine Einladung, aber da war das Museum noch nicht vorhanden.

Sei von Maria und mir mit Deiner lieben Frau

herzlich begrüßt von Deinem

N.B. Vergelt die vielen Koochthoren in diesem Brief
Wir feierten gestern den 40. Geburtstag meines Sohnes Till (Felix-
nist) mit vielen Verwandten und Freunden des „Fotobios“ und
tanken des guten Winters nicht wenig, was ich jetzt bei dem
heftigen Landregen, der uns die Larve ränbt, sehr
unangenehm spüre.

ikgs

A-1180 Lin
Anton Franklyn 7

7.6.1983 * mit Postkarte
beantwortet J
Schrallenberg, 20.5.83

Lieber Heide!

Zu Deinem GeburtsTag möchte ich Dir,
auch im Namen von Trudi, alles Gute.
Es tut mir aufrichtig leid, dass ich an
den Veranstaltungen, die Dir zu Ehren
in Dinkelsbühl stattfinden, nicht
teilnehmen kann, weil ich keine Ge-
legenheit gehabt hätte, Dir dort
persönlich meine Glückwünsche
auszusprechen.

Meine Gedanken, die um Deinen
Geburtstag kreisen - denn es ist ein
Geburtstag, den 85. bei voller Frische
zu erreichen und allseits geachtet
zu werden - gehen in zwei

Brüderungen: Zum einen die Freude,
dass Du ein erfülltes Leben bis heute
gelebt hast, mit allem Inhalt, die
einem begabter Menschen von Gott
gegeben werden können, mit Glück
und Erfolg und auch mit unvermeid-
lichen Enttäuschungen, Zum anderen,
mit den guten Wünschen, die Dich für
Deinen weiteren Lebensweg begleiten.
Meine Gratulation zu dem Vollbrachten
und die guten Wünsche für die Zukunft
schliessen auch Maria ein.

Indem ich Dir in
wärmster Verbundenheit sehr
herzlich,

i k g s
Dein Ossi

7.2.1987

Lieber Ossi,

mit Freude empfang und las ich deinen Brief und erfülle Deine Wünsche gern. Ich durchblätterte eben stundenlang meine gebundenen "Klingsor"-Büchergänge und erkannte, daß ich mich in den Dreißiger Jahren um Wirtschaftsfragen - zumindest im "Klingsor" - zu wenig kümmerte. Ich entdeckte nur einen allerdings ausgezeichneten Wirtschaftsaufsatz meines Klassenkameraden, des Hermannstädter Handelskammersekretärs Dr. Ewald Sindel -; als der Ende August 1918 auf dem Mte Maio durch eine Petarde sein Bein verlor, war ich dabei. Er saß in derselben Bank mit mir im Monterusgymnasium. Ich schrieb in Latein und Griechisch oft von ihm ab und bekam sogar oft die bessere Note, weil mein Vater in Kronstadt beliebt war, der seine, Pfarrer in Wolkendorf, als "Katzenkopf" galt. Ewald war einer der saubersten Menschen, die ich kannte und liebte. Nun, weder über Deinen Vater, den ich sehr schätzte, brachte der "Klingsor" je eine Zeile noch über die Kronstädter Allgemeine Sparkasse. Das ist vielleicht auch daraus erklärlich, daß ich in jenen Jahren die "Siebenbürgische Handelszeitung" schriftleiterte. Dort mußte ich ja auf wichtige Ereignisse des Wirtschaftslebens eingehen und tat es wohl auch. Aber ich besitze von diesem Blatt kein Heft mehr. Solltest Du fürs "Siebenbürgische Lexikon" den Wirtschaftsteil vorbereiten, so rate ich Dir, die Hefte der "Siebenbürgischen Handelszeitung" durchzusehen. Ob sie in einer Wiener Bücherei vorliegen, weiß ich nicht. In Stuttgart, im Institut für deutsche Auslandsbeziehungen (das frühere: Deutsche Auslandsinstitut) sind sie vorhanden, wie mir Hans Meschendorfer einmal mitteilte.

Erfolgreicher war mein Forschen nach Äußerungen über den Bildhauer Guggenberger, der übrigens sehr zurückhaltend ist und keineswegs im "Klingsor-Kreis" richtig mitmachte, obwohl ich ihn heranziehen wollte. Im Klingsor-Heft 42/4 1933, Seite 492-498, brachte ich einen Aufsatz von Guggenberger über den Sinn der Plastik. Ich lasse ihn für Dich ablichten und schicke ihn Dir (heute ist Samstag) Montag, zusammen mit dem Heft 2/1985 der "Südostdeutschen Vierteljahressblätter"; auf Seite 132/134 findest Du ^{dort} Harald Krassers Bewertung des Bildhauers und von diesem bei Seite 133 das Lichtbild eines überaus innigen Frauenkopfs ^{das Beste, was ich von} Guggenberger ^{jemals sah}. Mit diesen Unterlagen wirst Du über ihn das Nötige sagen können.

Ich lege auch eine ziemlich ausführliche Liste bei, die mein Leben, mein Werk und was sonst noch dazu zu bemerken ist, wiedergibt, nebenfalls zur Unterlage fürs "Lexikon".

Wie gut, daß es Dir und Deiner Frau, der ich die Hand küsse, im Wesentlichen erträglich geht trotz etlichen Wehs.

Maria leidet an Athrose, außerdem stellte mein Sohn ^{Fili}, der Internist, vor einem halben Jahr fest, daß ^{sie} ~~leider~~ auch Angina Pectoris hat, wogegen sie nun, die stets Pillen verabscheute, ^{Tabletten} schlucken muß, die offenbar nützen. Ich wurde - ich hab es Dir vielleicht schon geschrieben - im September 1934 ohnmächtig und blieb zwei Tage bewußtlos. Man brachte mich in eines der größten Krankenhäuser der Welt, in die Großhaderner Klinik in München, an der 800 Ärzte tätig sind, ~~vielle~~ wohl in der Forschung. 40 Tage wurde ich vor- und nachmittag mit allen Mitteln technischer Heilkunde untersucht. Man befand: alle meine Organe seien gesund, besonders das Herz ^{her} wie bei einem Fünfzigjährigen. Als ein Professor schließlich die Befunde überprüfte, meinte er: da wir nicht wissen, warum er ohnmächtig wurde, kriegt er einen Herzschrittmacher. Ich stimmte zu, wenngleich die jungen Ärzte erklärten, das sei unnötig. Man vermutet, nachdem ich noch dreimal Ohnmachten, doch kurze, erlitt, daß eine das Gehirn nähernde Ader eine rauhe Stelle hat, an der sich vom Blut weggeschwemmte Abfallteile des Körpers anhängen und die Ader verengen. Und da tritt der Schrittmacher als Blutbeschleuniger in Aktion. Gott weiß, ob es stimmt.

Leider hatte ich in den letzten Monaten auch drei Straßenunfälle, keinen durch eigenes körperliches Versagen. Ich stolperte über Straßenunebenheiten und beim erstenmal wurde ich erheblich verletzt, verlor durch ^{die} Nase und eine Stirnplatzwunde so viel Blut, daß mein Sohn mich als blutarm geworden bezeichnete. Nun, dagegen halfen Tabletten, aber ich habe seither Platzangst, und die kann keine Tablette beseitigen. Sie muß willentlich weggescheucht werden. Nicht leicht bei einem, der im Mai 89. Jahre alt wird, ^{und} am 20. August mit seiner Frau die Diamantene Hochzeit begeht, so Gott es fügt. Fazit: ich bin gehunsicher geworden. Sobald ich vom Bürgersteig über die Fahrbahn schreiten will, befällt mich, den ^{Soldat} in 3 Kriegen, eine damals nie erlebte Angst. Ich bezwinke sie, aber lieber ist es mir, mich an jemanden mit zwei Fingern anzuklammern. Dann ist alle Angst und Unsicherheit weg. Du siehst, lieber Ossi, ich bin angeschlagen.

Dazu kommt: meine und Marias Wetterfühligkeit verstärkte sich. In dieser Föhn-egend ist das arg. Und wenn ich dann ziemlich matt bin, ^{be}drückt ~~es~~ es mich zu ahnen, daß ich bestimmt nicht mehr meistere, was ich noch ^{sch}affen wollte.

Ich hoffe, daß ich wieder besser dran bin, wenn Du uns besuchst. Ich war zeitlebens gesund. Meine Maturakameraden sind alle tot. Meine Kriegskameraden mit denen ich in Verbindung blieb, ^{tos} zuletzt war es nur noch einer, und der ist neulich gestorben. Ich bin vereinsamt. Noch leben in Heimen zwei oder drei Witwen, die mir vor Urzeiten etliche Wochen am Hals hingen. Vorbei! Wenn ich sie wiedersähe, werden wir uns ^zulächeln. Vorbei!

Sei mit den Deinen von uns herzlichst begrüßt!

Dein

19.2.1987

Lieber Hucke !

Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief vom 7.d.M., sowie für das Heft 2/85 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, die Ablichtung von Guggenbergers Aufsatz im Klingser und die Zusammenstellung Deines literarischen Werkes. Ich danke Dir auch für die Mühe, mit der Du die Klingser-Jahrgänge durchgeblättert hast, um das von mir Gewünschte zu finden. Meine Suche nach der "Siebenbürgischen Handelszeitung" war bisher erfolglos, in der hiesigen Nationalbibliothek ist sie nicht vorhanden.

Den Wirtschaftsteil für das Siebenbürgische Lexikon bearbeite nicht ich, sondern Dr. Friedrich Breckner/Bonn, der mich bat, die für derartige Zwecke benötigten Angaben über das Leben und die beruflichen Tätigkeiten meines Vaters zu machen. Ich werde ihn auch auf die "Siebenbürgische Handelszeitung" hinweisen. Die Zusammenstellung Deiner literarischen und sonstigen Arbeiten will ich über Dr. Walter Mieß dem zuständigen Sachbearbeiter zuleiten.

Meine Frage nach Guggenberger entsprang meinem persönlichen Interesse, er hatte mich durch seine Arbeiten schon in den dreissiger Jahren beeindruckt und ich hab mir eingebildet, Du hättest damals im Klingser eine Besprechung seiner Werke veröffentlicht.

Übrigens, an Dr. Ewald Sindel erinnere ich mich, da er - trotz seines amputierten Beines - ^{als} Vertreter des Hermannstädter Turnvereins im Ausschuß der Siebenbürgisch-sächsischen Turnvereine aktiv war, dem ich als Delegierter der "Turnerjugend" angehörte. Er imponierte mir durch sein energisches Auftreten und seine kluge Argumentation. Später erfuhr ich noch von seiner Hilfsbereitschaft, als er einen guten Freund von mir, der als Verschleppter in Russland ein Bein verloren hatte, Anweisungen und Hilfe gab, damit er sich selbst eine Prothese anfertigen konnte. Diese Beinprothese befindet sich heute als Unikum im Ausstellungsraum einer deutschen Universitätsklinik, wo sie mein Freund auf Wunsch der Ärzte abgab, die dies selbsterzeugte Produkt bewunderten und ihn, anlässlich eines Besuches in der Bundesrepublik - denn er lebt jetzt noch in Hermannstadt - eine neue Prothese verpaßten.

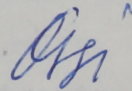
Die Schilderung Deiner gesundheitlichen Probleme hab ich mit Anteilnahme gelesen. Nach allem was ich weiß, ist ein Herzschrittmacher für Leute, die ihn brauchen können, eine feine Sache. Mein Bruder Otto, der in Vancouver lebt und seit zwei Jahren einen trägt,

behauptet, er könne jetzt hundertfünfzig Jahre alt werden (jetzt ist er achtzig) und andere Bekannte verwenden ihn mit großer Zufriedenheit. Auf alle Fälle rate ich Dir, auf der Straße mit Stock zu gehen, das stützt die Balance und behebt die Unsicherheit. Im übrigen wirst Du, als alter Soldat, wissen, daß Angst nur durch Selbstüberwindung bekämpft werden kann und dann sogar zu Mut führt (nicht zu Leichtsinn !). Bei fortschreitendem Alter mache ich die Erfahrung, daß der Mensch keine gut gelungene Konstruktion - zumindest physisch - ist, schon weil man sich auf zwei Beinen nicht sicher fühlt. Viere wären besser, und wemöglich noch ein Schwanz dazu, zum anhalten, wie es unsere Vettern haben.

Noch eins: als ich vor kurzem die Eintragungen meines Vaters in der Familienchronik durchlas, fand ich den Vermerk " . . . am 3. Dezember (1911) taufte wir unseren Kleinen auf den Namen Oswald. Taufpaten waren Milli und Heinrich Zillich . . . ". Das wußte ich wohl früher, hatte es aber vergessen und freue mich, daß ich wieder daran erinnert wurde.

Dir und Maria viele gute Wünsche für Euere Gesundheit und
herzliche Grüße von uns beiden,

Dein



v.15.12.86

Noch eine Frage. In der ~~letzten~~ Nummer/der Siebenbürgischen Zeitung schreibt Bergel über Dr. Fritz Klein. Ich kannte ihn nur vom Hören-Sagen, wußte von seiner politischen Einstellung und daß er ein außerordentlich fähiger Journalist sein sollte. Irgendwie schien er mir, wie ich es von seinem Bruder Gustav Adelf Klein weiß, charakterlich nicht ganz in Ordnung gewesen zu sein (abgesehen davon, daß er schwul war, aber das ist ja kein Charakterfehler). Doch die Version, daß er auf Anordnung Hitlers vergiftet worden sein soll, scheint mir doch ein wenig zu weit hergeholt. Weißt Du etwas darüber ?

i k g s

24.2.1987

Lieber Ossi,

für Deinen letzten Brief sei bedankt. Mich rührte es etwas, daß Deine Taffaten meine Eltern waren. Deinen Bruder Otto lernte ich vor rund 20 Jahren, als ich eine Lese- und Vortragsreise durch die USA und Kanada machte, in Vancouver kennen, wo ich auch sprach. Möge mich der Schrittmacher ebenso weiter nützen wie ihm.

Seit einem Tag habe ich - wie ich glaube - meine Platzangst besiegt, ^{denn} ich ging ohne Ängste und völlig frei immer wieder die Straßen wechselnd durch Starnberg. Aber die Wochen vorher waren für mich arg.

Du fragst mich, ob ich Bergels Aufsatz, in dem er behauptet, Hitler habe Fritz Klein vergiften lassen, für richtig halte. Nein! Ich rief, als ich den Aufsatz gelesen hatte, Frau Dr. Pilder-Klein an, Fritz Kleins Schwester, und erfuhr zu meiner maßlosen Verblüffung von ihr, daß sie Bergel die Mordsgeschichte erzählt hatte, und sie hatte sie vom buchenländisch-jüdischen Schriftsteller Margul-Sperber erfahren. Diesen Sperber kenne ich. Die Pilder bejaht ihn, ich nicht. Ich schrieb ihr nach dem unangenehmen Ferngespräch mit ihr in einem Brief, daß ich viele Freunde ihres Bruders Fritz kannte, und keines deutete auch nur an, daß Fritz vergiftet worden sei. Aber auch mein wirklich guter Freund, ihr Bruder Karl Kurt Klein, außerdem sie selber, erwähnten niemals mit ^{einer} ~~keiner~~ Silbe die Vermutung von der Ermordung des Fritz. Was antwortete sie - (nach 6 Wochen -? Voll Ärger und mit dem Versuch, mich zum Nazi zu stempeln, daß alles wahr sei, was Bergel, von ihr unterrichtet, geschrieben hatte. Dagegen kann ich als denkender Mensch nur noch fragen, ja warum habt ihr das fast ein halbes Jahrhundert nicht an die Öffentlichkeit gebracht? Das stimmt doch etwas nicht, und zwar bei der Familie Klein. Und warum soll Hitler Fritz Klein, für ihn ein ausgezeichnete Journalist, den er sogar zum Reichspressechef ernennen wollte, was die Pilder nicht weiß, vergiften ^{haben} lassen. Hitler hatte doch, wie Kisch in seinem Aufsatz über Ihn (Heft 1/1976, Seite 10-18) erwähnt, klein nicht schaden wollen, auch dessen Entlassung aus der Leitung der DAZ nicht gefordert, bloß Schranken von ihm taten es. Nein. Die Pilder-Klein hält daran fest, was der Jude Sperber ihr weismachte.

Ich werde Ihr morgen antworten, daß es falsch sei, was sie sich einbilde.

Übrigens: ich hörte nie, daß Fritz Klein, Vater von vier Söhnen, schwul sei.

Sei herzlich begrüßt von Deinem

M. L. H. Z.

16. Mai 1988

Mein lieber Hilde!

In Deinem 90. Geburtstag gratuliere ich
Dir - Trüdi und ich - von ganzem
Herzen.

Du bist in diesen Tagen sicher bereits schon
halten auf die vorfliegenden Feiertage
und darfst dabei den Rückblick dank-
bar sein für ein erfülltes Leben. Du
kannst mit Stolz auf die vielen Er-
folge Deines Lebens zurückblicken
und mit Befriedigung die An-
erkennung bemerken, die Dir und
Deinem Schaffen von vielen Seiten
zuteil wird.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch
zum Ausdruck bringen, dass sich die
Wertschätzung Deiner Leistungen auf den

verschiedenen Ebenen Deines Seins,
 nicht allein auf das Gemachte
 bezieht, sondern dass es Deine Per-
 sönlichkeit auch ist; die dir der
 Anstößung aller Deiner Freunde
 und Bekannten ist. —

Air wünschen dir für die Jahre, die
 dir noch bevorstehen sind, an der
 Seite Deiner Maria und im Kreise
 Deiner grossen und so wohlgerathenen
 Familie noch viel Glück.

Mit herzlichem Güssen an dich
 und Maria,

Dein Offi